Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 32 (1910)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit.Schweiz.Landesbibliothek BERN

Nr. 25. 1910

Schweizer Frauen-Zeitung.

32. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto.

Gratis-Beilagen:
„Koch- und Haushaltungsschule"
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt"
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag
Frau Elise Honegger.
Wienerbergstraße z. „Bergfried".
Post Langgaß
Telephon 376.

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung"
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung".
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 19. Juni.

Inhalt:

Gedicht: D' Frau Sunne.
Dr. Barnardo und sein Lebenswerk.
Zur Dienstbotenfrage.
Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Heilgymnastik und Hygiene.
Intern. Bund zum Schutz junger Mädchen.
Eine Genossenschaftsbank selbständ. Frauen.
Natur im Leben des Kindes.
Mädchenhandel nach den Vereinigten Staaten.
Wohl ein neuer Mädchenhändler-Tric?
Sprechsaal.
Feuilleton: Mütter und Söhne.
Beilage:
Neues vom Büchermarkt.
Gedicht: Adel treuer Arbeit.
Briefkasten.
Maler ohne Arme.
Der Kampf gegen die Riesen-Hutnadel.
Katzen von frisch angepflanzten Gartenbeeten abzuhalten.
Junge Hunde vom benagen unerlaubter Gegenstände abzuhalten.

D' Frau Sunne.

Von Meinrad Lienert.

Still ist dr Tag i d'Chamer cho,
Und lisli chunt d'Frau Sunne no.

Si trait ä Stäuber i dr Hand,
Wüscht d'Schatte furt vo Bett und Wand.

Det zittered 's a d'Schalisy,
My dunkle Träum sind au derby.

Druf lacht d'Frau Sunne: Lueg au do!
Sie zieht das güldi Hoorband no.

Jetzt stoht sie dete am Lavor,
Und wäscht dri ihres guldi Hoor.

Z'letzt luegt se si im Spiegel a,
Wer hett' si für so ytel ka? —

He, hät dr Tag due lyslig gsait,
I ha's scho g'achtet uf dr Weid.

Keis Güntli ist der Wäg us gsy,
Si hät si müeße spiegle dri.

Jä gwüß, i jedem Tröpfli Tau,
's ist aber au a schöni Frau.

Dr. Barnardo und sein Lebenswerk.

Wer hat nicht schon von Dr. Barnardo gehört, dem Vater der „Niemandskinder?" Dem Menschenfreund mit der großen Liebe zu allen verlassenen Kindern, mit dem ungestümen Drang ihnen zu helfen, und mit der unglaublichen Tatkraft, die ihn ein wahres Riesenwerk der Nächstenliebe schaffen ließ, ein Werk, das im Lauf der Jahre seinen Segen über viele tausende junger, und nicht bloß junger Menschenkinder ausgegossen hat? Wir können uns in der Schweiz mit unsern kleinen und geordneten Verhältnissen nicht wohl einen Begriff machen von dem unbeschreiblichen Elend und der Verkommenheit, in der so viele arme Menschen in dem berüchtigten Osten der Riesenstadt London leben und vegetieren. Wie viele eltern- und heimatlose Kinder sich da auf den Gassen herumtreiben, ohne bestimmtes Obdach, ohne sichere Nahrung und wärmende Kleidung, ganze Scharen, die, zum teil arbeitend, zum teil stehlend und bettelnd, sich vor den Augen der Polizei herumdrücken.

Es ist nun freilich seit der Zeit, da Barnardo sein Werk begann, es war dies Ende der sechziger Jahre, manches anders und besser geworden in dieser Hinsicht, und es ist gerade das Verdienst dieses Mannes gewesen, gewissermaßen als Entdecker der herrschenden schlimmen Zustände aufgetreten zu sein, und zuerst die dringende Notwendigkeit der Hilfe seinen erstaunten Landsleuten verkündet zu haben. Man glaubte ihm anfänglich kaum. Auch er, Barnardo selbst, hatte es im ersten Augenblick nicht glauben wollen, als er durch Zufall das Traurige vernahm. Aber, als er dann selber es mitansehen und miterleben mußte, wie allnächtlich Haufen von armen Jungen, und zwar oft noch recht kleiner, ihre Lagerstätte unter freiem Himmel suchen mußten, im Sommer wie im Winter, kaum recht bekleidet, bloß in ekelhafte Lumpen gehüllt, in Schmutzwinkeln und Höfen, unter Brettern, hinter Fässern und dergleichen sich verkriechend, Kinder, die keine Heimat hatten, niemand, der für sie sorgte, sich um sie kümmerte, da griff das unfaßliche, unbeschreibliche Elend dem Kinderfreund so sehr ans Herz, daß er nicht anders konnte, als sich ganz und für immer der großen Aufgabe hinzugeben, diesen Aermsten zu helfen, so viel er vermochte.

Er war noch jung, ein Medizinstudent, der sich für den Missionsdienst in China vorbereiten wollte. Als er sah, wie viel es im eigenen Lande zu tun und zu helfen gab, blieb er daheim und wurde der Missionar, der Retter, recht eigentlich der Vater der „Niemandskinder."

Und mit was begann Dr. Barnardo sein Werk? Nach persönlichen Begriffen mit nichts, aber mit einem großen Gottvertrauen. Er hatte den Glauben, daß Gott ihm helfen werde seine Lebensaufgabe zu erfüllen, weil Gott selbst ihn für dieselbe bestimmt habe. Und die Hilfe ward ihm. Sie floß ihm zu von Seite vieler opferfreudiger Geber in aller Welt, in Form von kleinen, großen und allergrößten Gaben, in Form auch von selbstloser, in den Dienst des Werkes gestellter Mitarbeit. Wie viel an Geld, wie viel an Arbeit die Anstalten Dr. Barnardos verschlingen, erscheint in Zahlen ausgedrückt, kaum glaublich. Für das Jahr 1908 z. B. betragen die Ausgaben mehr denn dreieinhalb Millionen Franken. Und diese Riesensumme wird fast ganz durch freiwillige Beiträge gedeckt.

Das Rettungswerk, das der junge Barnardo im Jahre 1866 begann, ist eben mit den Jahren ins Riesenhafte gewachsen. Ein Zweig des Werkes zog, fast naturgemäß, einen andern nach sich, das Heer der Hilfsbedürftigen schien sich ins Unendliche zu vermehren, und der menschenfreundliche Doktor wollte den Armen allen zumal helfen auf irgend eine Weise. So entstand Anstalt um Anstalt, Haus um Haus, Spitäler, Beschäftigungshäuser, Krippen, Herbergen, Kirchen. Der Doktor konnte sich nie genug tun, wollte niemals Halt gebieten, er arbeitete, schuf, organisierte, planierte immer weiter, er gönnte weder sich selbst, noch seinen Mitarbeitern, noch seinen Gebern und Gönnern irgend welche Ruhe. Es gab bei ihm kein Aufatmen, kein Zurückblicken auf das schon Getane und Erreichte, sondern nur ein Vorwärtsgehen und sich Weiterentwickeln im Dienste der Nächstenliebe. Wenn wir lesen, daß im Lauf der Jahre von 1866—1908 67,634 Kinder durch die Anstalten des Dr. Barnardo gegangen sind, so bekommen wir einen ungefähren Begriff von der Ausdehnung des Werkes, eine leise Ahnung vielleicht auch von dem weiten Herzen seines Begründers. Er war in der Tat der Vater aller dieser Kinder. „Sie sind meine Kinder, ich will sie als meine Kinder behandelt wissen", sagte er. Er liebte sie, kannte sie, kümmerte sich um alle, behielt sie im Auge, im Gedächtnis, wenn sie die Anstalt verließen und in die Welt hinaus traten. Und gewiß behielten auch die Kinder ihn, ihren Vater in treuem Gedächtnis, er, der ihnen eine Heimat gab, als sie keine hatten und ihnen half, tüchtige, brave Menschen zu werden. Und gerade in dieser Hinsicht hat Dr. Barnardo sehr schöne Erfolge aufzuweisen. Weitaus der größte Prozentsatz aller von seinen Anstalten aufgenommenen Kinder sind gute, tätige Menschen, nützliche Glieder der Gesellschaft geworden. Er hatte den Glauben, daß auch in diesen verkommensten, verlassensten Wesen ein guter Kern stecke, und er behielt in den meisten Fällen recht. Er hob sie aus der Gosse und pflanzte sie in einen Blumengarten

und dort gediehen selbst die verkümmertsten Pflänzchen. Dr. Barnardo besaß ein großes Organisationstalent, viel praktischen Sinn und einen weiten Blick. Dies machte ihn zu einem vorzüglichen Erziehungsdirektor. Er bekam nach und nach selbstverständlich eine große Erfahrung in der Behandlung seiner etwas besonders gearteten Zöglinge, und er besserte demgemäß auch fortwährend an seinen Einrichtungen und Plänen herum. Seine Anstalten, sein ganzes Rettungswerk kann wohl als mustergiltig bezeichnet werden. Es wird auch nach seinem vor 5 Jahren erfolgten Tode im Sinne seines Gründers weiter geführt, sodaß sein Name und dadurch auch sein Andenken darin erhalten bleiben wird.

(Schluß folgt.)

Zur Dienstbotenfrage.

Wir reproduzieren die nachfolgende im „Bund" in Bern erschienene Einsendung, weil die Frage zu einer brennenden geworden ist und jede seriöse Stimme, die sich darüber ausspricht, gehört werden soll. Es ist zwar sehr fraglich, ob der in dem Artikel gezeichnete Weg zur Heranbildung von einfachen Haushaltungsgehilfinnen zu einem guten, zu dem gewollten Ziele, führen würde. Wir werden anschließend an die hier folgende Einsendung auch anderen Gedanken über diese Frage Ausdruck geben. Der „Bund" sagt:

„Zur Dienstbotenfrage. Man schreibt uns: Es gibt heutzutage eine Menge wohltätiger Vereine und Anstalten. Allen, welche leiden, soll geholfen werden. Man sorgt für die Säuglinge, für die Tuberkulösen, man schützt Frauen und Kinder vor Mißhandlung, man gründet Krankenpflegevereine und wie die guten Einrichtungen alle heißen. Aber kein Menschenfreund, nicht einmal eine Menschenfreundin scheint darüber nachzudenken, wie einer wahren Kalamität unserer Zeit, nämlich dem Mangel an tüchtigen Dienstboten, ich will sie hier Gehilfinnen im Hauswesen nennen, abzuhelfen wäre. Denn so lange die Technik nicht auf einen Punkt kommt, wo alle Hausgeschäfte elektrisch oder mit Maschinen ausgeführt werden können, sind wir trotz allen Fleißes einer Hausfrau auf Mithilfe angewiesen. Wie manche Haus- und Familienmutter strengt sich auf Kosten ihrer Gesundheit an und mit ihr leidet die ganze Familie unter dem Mangel brauchbarer Leute. Und doch wäre auch auf diesem Gebiet ein reiches und dankbares Wirkungsfeld.

Die idealste Hilfe wäre allerdings, wenn der Staat einschreiten und in jeder Stadt und größern Ortschaft Dienstbotenschulen, nicht Haushaltungsschulen, gründen würde. Diejenigen, welche existieren, genügen noch lange nicht dem vorhandenen Bedürfnis. Diese Dienstbotenschulen sollten unentgeltlich, wie unsere Volksschule, oder gegen ganz kleine Entschädigung, unter der Leitung tüchtiger Haushaltungslehrerinnen junge Mädchen in die Arbeiten und Pflichten einer geordneten Haushaltung einführen und sie am Schluß mit einem Examen und einem Patent entlassen. Diese Einrichtung würde vor allem dem Beruf einer Gehilfin im Hauswesen mehr Ansehen verleihen, sodaß sich auch bessere Elemente diesem Berufszweig widmen würden. Und wie viel befriedigender wäre doch das Arbeiten für beide Teile, Hausfrau und Gehilfin, wenn man schon geschulte Leute bekäme, anstatt der oft so ungeschickten, unerfahrenen und doch so anspruchsvollen. Da unsere Generation aber kaum die Hilfe des Staates in der Hauswirtschaft erleben dürfte, so möchte ich die Sache unterdessen dem Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein ans Herz legen, dessen Mitglieder gewiß auch schon schlimme Erfahrungen durch den Mangel brauchbaren Personals gemacht haben und welche wissen, was zu solchen Zeiten in einem Hauswesen und einer Familie zu Grunde gehen kann an materiellen sowie an idealen Gütern.

Aber auch jeder und jede Einzelne könnten mithelfen, dem Vorurteil gegen das „Dienen", wie es der Volksmund nennt, im Gegensatz zu anderer Art des Dienens entgegen zu treten. Ich will ja zugeben, daß das Los einer Magd vor alten Zeiten vielfach kein rosiges war, obschon auch damals langjährige und treue Dienstboten als Familienangehörige geschätzt und geachtet wurden. Trotzdem war es zu begrüßen, daß der Zeitgeist wie überall, so auch in diesem Beruf eine bedeutende Besserung der Stellung bewirkt hat. Und dennoch kommt das Dienen in einer Haushaltung immer mehr in Mißkredit, es ist nicht mehr Mode. Es mag im allgemeinen ja angenehmer sein, sich bedienen zu lassen, als selbst zu dienen. Wer aber einmal aufs verdienen angewiesen ist, soll sich überlegen: „Dient nicht auch die Fabrikarbeiterin dem Fabrikherrn, die Bureau- und Ladentochter dem Prinzipal und dem Kunden, welche letztern unangenehmer und anspruchsvoller sein können als eine Hausfrau. In der Bezahlung stellt sich heute eine ordentliche Gehilfin im Hauswesen ebensogut, oft sogar besser als in der Fabrik, im Bureau oder in einem Laden, wenn man berechnet, wie viel man in solcher Stellung für Kost und Logis ausgeben muß. Auch über freie Zeit und Ferien verfügt eine Haushaltungsgehilfin heutzutage in manchen Familien so reichlich wie in einem andern Beruf. Hätte man aber geschulte Leute, welche die Zeit einzuteilen und auszunutzen verstehen, so könnte eine Gehilfin noch viel freie Zeit für sich erübrigen, während jetzt so manche Stunde mit Belehrungen und unliebsamen Erörterungen vergeudet werden muß.

(Schluß folgt.)

Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.

Der „Schweizer. gemeinnützige Frauenverein" tagte bei gut besuchter Versammlung am 8. in Luzern. Der von der Präsidentin erstattete Jahresbericht stellt fest, daß die Einnahmen Fr. 10493 betragen und daß die Ausgaben sich auf die Summe von Fr. 10206 beziffert. Das Kapitalvermögen weist einen Bestand von Fr. 34730 auf. Als Vizepräsidentin wurde an Stelle der verstorbenen Frau Rüchet Frau Hauser-Hauser in Luzern gewählt. Referiert wurde über die Gründung von Kursen zur Ausbildung von Schulgesundheitspflegerinnen, über die weibliche „Rekrutenprüfung"; über Verbreitung belehrender Schriften, besonders hauswirtschaftliche Fragen betreffend, die Zusammenarbeit mit Vereinen und Gesellschaften verwandter Bestrebungen, und die Tätigkeit der Sektionen auf den Gebieten der Jugendfürsorge, der Fortbildungs- und Haushaltungsschulen, der Krankenpflege und der vielseitigsten sozialen Arbeit. Die verfügbaren Mittel der Zentralkasse wurden wie folgt verteilt: Pflegerinnenschule Zürich Fr. 1000; Gartenbauschule Niederlenz Fr. 1000; zum Neubau der Haushaltungsschule Zürich Fr. 500; Kunstgewerbliche Vereinigung Fr. 200; an die Roten Kreuz-Fonds Zürich, Aarau, Flawil und Lausanne je Fr. 100. Es sind also noch Fr. 100 zu vergeben.

Besprochen wurde auch die Verwendung des sogen. „Gertrud-Fonds. Es handelt sich um ein Freibett in der Pflegerinnenschule Zürich. Alle Sektions- und Einzelmitglieder haben das Recht, eine unbemittelte Kranke oder Wöchnerin zur Aufnahme anzumelden. Man will dabei den Anschein einer „Armenunterstützung" vermeiden, und der betreffenden Sektion oder privater Hilfe in Fällen von längerer Krankheit die Bestreitung der Mehrausgaben überlassen. Sehr lebhaft gestaltete sich die Diskussion über „moderne Armenpflege", die nach dem Grundsatz handeln soll, mehr zur Selbsthilfe anzuleiten, als Almosen zu geben. — Der Verkauf der sogen. Wohlfahrtsmarke entspricht nicht den gehegten Erwartungen, es sollte intensiver dafür gearbeitet werden. Als nächster Versammlungsort ist Davos ausersehen.

Heilgymnastik und Hygiene.

Die Heilgymnastik eignet sich nicht nur für Personen, die an organischen oder nervösen Krankheiten leiden, sondern auch für solche, die gar nicht eigentlich organisch krank sind, aber durch Beruf, sitzende Lebensweise ein vermindertes Wohlbefinden zeigen und die Neigung zur Korpulenz haben, weil sie sich nicht genug Bewegung verschaffen. Auch allgemeine Körperschwäche in höherem Alter, die sich namentlich in Steifigkeit und Mattigkeit der Beine äußert, ferner im Wachstum zurückgebliebene oder durch Krankheit geschwächte, jüngere Personen können mit Erfolg eine Bewegungskur gebrauchen. Die Heilgymnastik leistet dabei mehr als das Turnen, weil bei ihr jede Muskelgruppe isoliert vorgenommen wird, während das Turnen mehr oder minder einseitig nur ganz bestimmte Muskelgruppen in Anspruch nimmt. Ein weiterer Unterschied liegt in der Atmung. Während beim Turnen der Brustkorb fixiert und der Atem angehalten werden muß, wodurch das Blut eine gewisse Zeit vor dem Eintritt in den Brustkorb sich staut, was sich an dem roten Kopf und den geschwollenen Adern zu erkennen gibt, strömt bei der Heilgymnastik, die gerade nur auf gutes Atmen Gewicht legt, das Blut vermehrt zum Brustkorb. Das Turnen stellt vermehrte Anforderungen an das Herz, die Heilgymnastik dagegen macht dem Herzen die Arbeit leicht. Kernige und völlig Gesunde mögen turnen und Sport treiben, schwächliche Personen jedoch, noch dazu, wenn einzelne Organe ein wenn auch nur geringes Defizit aufweisen, finden in der Heilgymnastik einen ungefährlichen Ersatz. Die Heilgymnastik kann auch nicht durch Spazierengehen ersetzt werden; denn, wollte man das durch die Heilgymnastik erzielte Maß an Muskelarbeit durch Spazierengehen erreichen, so müßte dies eine beträchtliche Ausdehnung erhalten. Schwächere Personen fühlen sich jedoch nach einem längeren Spaziergang nicht erfrischt, sondern ermüdet, während eine sachgemäße Widerstandsgymnastik niemals ein unangenehmes Gefühl der Ermüdung hervorruft, sondern in der Regel ein Gefühl der Frische und vermehrten Leistungsfähigkeit.

Intern. Bund zum Schutz junger Mädchen.

Vom 6. bis zum 8. dies tagte im Kasino zu Bern die erste Konferenz der Bahnhofmissionen, einberufen vom internationalen Bund zum Schutz junger Mädchen. Anwesend waren zirka 250 Teilnehmer aus verschiedenen Staaten. Alle Landesorganisationen hatten ihre offiziellen Delegierten gesandt; sogar aus New-York war eine Abordnung erschienen. Jede der vertretenen Organisationen erstattete einen Bericht über die von ihr befolgte Methode und die damit erzielten Erfolge. Den allgemeinen Bericht über das Werk der Bahnhofmissionen erstattete die Sekretärin der Konferenz. In der Schlußsitzung wurden eine Reihe von Sympathie-Telegrammen verlesen.

Eine Genossenschaftsbank selbständiger Frauen.

In Berlin hat sich eine „Genossenschaftsbank selbständiger Frauen" gebildet. In einem bezüglichen Zirkular heißt es:

„Nach Lage der heutigen sozialen Verhältnisse ist eine große Zahl von Frauen gezwungen, den Kampf mit dem Leben allein aufzunehmen und sich eine Existenz zu gründen. Es bestehen hunderte Konfitüren-, Seifen-, Schreibwaren-, Spielwaren-, Modewaren-, Putzwaren-, Galanteriewaren-, Kolonialwaren-, Wäsche- u. Blumengeschäfte, Pensionen, Schneidereien usw., deren Inhaberinnen Frauen sind. Die Wenigsten wissen, mit welchen großen Schwierigkeiten solche zu kämpfen haben, um sich zu behaupten, da Frauen, die in geschäftlichen Unternehmen notwendigen Bankkredite selten oder gar nicht erlangen können, um eintretenden Verlegenheiten, die keinem Geschäfte erspart bleiben, zu begegnen. Es werden heute der Frau, was Ausbildung usw. anbetrifft, so viele Wege geebnet, um gewisse Selbständigkeit und Erwerb zu erlangen; aber noch besteht kein Unternehmen, der bereits selbständigen Frau ihr Geschäft und ihren Erwerb zu schützen und sie durch Bankkredite zu unterstützen. Die Großbanken, Privatbanken und Genossenschaften stehen gerade der selbständigen Frau und ihrem Wollen sehr skeptisch gegenüber, umsomehr, als derartige Kredite nicht in den Rahmen dieser Banken passen. In Zeiten, in denen das Geschäft sich ruhiger gestaltet und die Einnahmen geringer sind, gehen die Spesen, Mieten und täglichen Verpflichtungen in voller Höhe weiter. Für diese Zeit wäre der selbständigen Frau sehr damit gedient, eine Quelle zu haben, wo sie sich auf kurze oder längere Zeit zu kulanten Bedingungen Geld verschaffen kann. So viele mit großen Hoffnungen aufgebaute Existenzen, die mit ein paar hundert Franken zu retten und zu erhalten wären, scheitern, weil sie keine Hilfsquellen finden.

Natur im Leben des Kindes.

„Kunst im Leben des Kindes" ist das Schlagwort der Neuzeit. Ein tiefer Beobachter der Kindesnatur und selbst Künstler, sagt aber:

„Man unterbindet nur die schöpferische Schaffenskraft der Kinder mit den ausgeheckten Ideen der Erwachsenen, die den ursprünglichen Spieltrieb der Kinder mit allerlei Kunstbildern und künstlerisch ausgeführtem Spielzeug verkünsteln wollen. Man gebe jedem Kinde ein paar Holzklötzchen, gewöhnliches Papier, ein Knäuelchen Garn, Knöpfe, Glasperlen, eine Schachtel, Sand und Kieselsteine die Menge; überlasse es sich selbst — — — und eine Welt aus Tausend und einer Nacht tut sich dem Kinde auf. Verließe, Burgen, Märchenpaläste, tiefe Erdhöhlen, Tunneldurchbohrungen, Kriegszüge, Meeresfahrten, Indianerkämpfe, Nordpolreisen, Luftschiffahrten bis in den Himmel hinein werden sich die Kinder daraus holen und in dieser Welt der gottbegnadetsten Phantasie Millionen Freuden erfinden, um die sie der reichstschaffende Künstler beneiden könnte.

Aber laßt sie ganz still für sich aufbauen, stört sie nicht in ihrer gesegneten Arbeit, die sie ganz leise und fein mit der Wirklichkeit verbindet, stört sie nicht mit euren kulturellen Errungenschaften, denn die Kleinen sind der Natur am allernächsten, und die Kunst, die doch immer erst ein Produkt der geistig Reichen, „Könnenden" ist, wird ihnen daraus erst später einmal herauskristallisiert werden.

Fort mit allem Kram, den man Kunst-Spielzeug nennt, fort auch mit allem künstlerischem Schmuck in der Kinderstube, mit den Bildern an den Wänden, deren Rahmen sie höchstens bewundern; laßt die Wände blank und sauber sein, die Bilder und Figuren erschrecken

und erhitzen eher ihre Phantasie, besonders in Fieberfällen; stellt Blumen auf die Tische und Fenstergesimse, die das Kind zu pflegen hat, und sorgt dafür, daß jedes Kinderzimmer möglichst nach dem Garten gehe. Jeder Strauch, jeder Baum, der Rasen, wie er sich zu jeder Jahreszeit verändert, wird ihnen mehr Reichtümer für ihre innere künstlerische Ausgestaltung geben als alle Kunstdinge.

Natur, Natur im Leben des Kindes und in seiner ganzen Erziehungsweise, fort mit aller Kunstbildung!

Was dem reifen Menschen die Tore der höchsten Kunst eröffnet, das kann kein Kind verstehen.

Dahin muß es erst nach einer weiten Wanderung gelangen, wenn nichts an ihm „verkünstelt" wurde, wenn es sich erst ganz unbewußt mit der Natur verbunden hat.

Man muß erst durch die Schönheit der Natur hindurchgegangen sein, um ein Künstler, ein Schaffender zu werden.

Am schönsten entwickelt sich die Kunst im Kinde, wenn man es in seiner Kinderstube reiten, laufen, singen und spielen läßt, zu welcher Zeit und wie lange es Lust hat. Legt ihm gewöhnliche, einfache Bausteine hin, mit denen es sich Türme, Kirchen, Gärten, Häuser, Badewannen zusammenstellt, die sie nur vermittelst ihrer Phantasie sehen und die den Großen als ein unregelmäßiger, nichtssagender Aufbau von Steinen erscheint.

Das ist die Kunst des Kindes! Eine andere gibt es nicht und kann nicht „erzogen" werden.

Nur ganz wenige von den Großen wissen, wo das kleine, feine Goldschlüsselchen begraben liegt, das in die Tore der Kindesseele hineinführt, nur sie dürfen sich leise und geräuschlos in die Welt des Kindes hineinwagen, diese wenigen werden nichts verderben, nichts zersprengen, nichts zerstören, — — — sonst aber lasse man die Kinder nur allein, ganz allein unter sich — — —, ihre natürliche Phantasie ist reicher und kräftiger als aller Kunsttrieb der Großen.

Mädchenhandel nach den Vereinigten Staaten.

Im Jahre 1908 hat die Polizei nicht weniger als 4665 Mädchen aus den Klauen von Händlern befreit, die ihnen Anstellungen in besseren Restaurants Amerikas versprochen hatten, in Wirklichkeit sie aber in Lasterhöhlen führten. 178 Mädchenhändler wurden verhaftet und bestraft. Mehr als 100 hiervon sind Italiener, Spanier und Franzosen. In jüngster Zeit ist auch festgestellt worden, daß viele der Einwandererheime in New York, die äußerlich unter der Leitung angesehener weltlicher und geistlicher Personen stehen, die Einwanderer unter dem Mantel der Gemeinnützigkeit aussaugen und Mädchen in Lasterhöhlen plazieren.

Wohl ein neuer Mädchenhändler-Tric?

Es wird berichtet: In Niederschönweida bei Köpenick hat dieser Tage sich eine bisher unaufgeklärte Entführungsgeschichte zugetragen. An einem der letzten Abende beobachtete die 20jährige Tochter eines Fabrikarbeiters auf dem Wege nach der elterlichen Wohnung, wie in unmittelbarer Nähe ein mit fünf Personen besetztes Automobil anhielt. Ein Herr sprang aus dem Wagen, eilte auf das Mädchen zu und fragte es, ob es auch wisse, daß es nicht die rechtmäßige Tochter ihrer angeblichen Eltern sei. Unmittelbar darauf kam eine vornehm gekleidete Dame, die gleichfalls in dem Auto gesessen hatte, und fiel dem Mädchen weinend um den Hals. Unter Liebkosungen teilte die Fremde der Erschrockenen mit, sie sei ihr, der Unbekannten, eigenes Kind und man habe sie vor 20 Jahren im Tiergarten geraubt. Sie bat sodann das Mädchen unter Flehen und Weinen, ihr doch nach Berlin zu folgen, wo sie bessere Tage sehen werde. Das junge Mädchen riß sich jedoch aus den Umarmungen der fremden Dame los und rannte zu ihren Eltern, denen sie den Vorgang erzählte. Man wollte der Sache auf den Grund gehen, doch als das Mädchen mit ihren Eltern wieder an die fragliche Stelle kam, war das Auto mit den Insassen verschwunden. Wie die Eltern behaupten, ist das Mädchen ihre eigene Tochter. Es wird vermutet, daß es sich hier um eine ganz raffiniert eingefädelte Entführung des jungen Mädchens, das vielleicht Mädchenhändlern zugeführt werden sollte, handelt.

Sprechsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellengesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 10823: Mein lieber Mann hatte sich vor kaum einem Jahr vom Geschäftsleben zurückgezogen, um seine alten Tage in ländlicher Zurückgezogenheit zuzubringen. Zu diesem Zweck kauften wir uns ein kleines, neues Häuschen mit Garten in staubfreier, sonniger Lage. Vor kaum einem Monat wurde mir leider mein lieber Mann durch den Tod entrissen und ich stehe nun allein da. Ich möchte nun im geschätzten Leserkreis Umfrage halten, ob sich vielleicht eine alleinstehende Frau oder ein betagtes Ehepaar finden würde, die, wie ich, nicht über allzu große Mittel zu verfügen haben und in bescheidenen Verhältnissen auf dem Land ihren Lebensabend zubringen und sich zu diesem Zweck mit mir vereinbaren möchten? Für gütige Antworten ist sehr dankbar. M. in D.

Frage 10824: Ist es wirklich wahr, daß man die jungen Kohlpflanzen im Garten mit Salzwasser bespritzen darf, um das lästige Raupengeschmeiß fern zu halten oder zu töten? Gütige Antwort von Erfahrenen verdankt zum Voraus bestens

Eine unerfahrene Gartenbeflissene.

Frage 10825: Bin ich als erfahrene Haushälterin nicht im Recht, wenn ich die Ansicht aufstelle, daß in vielen Haushaltungen mit der Arbeit des Bettensonnens mehr verdorben, als genützt wird? Eine mir bekannte junge, noch wenig arbeitstüchtige Frau, die ich auf das fehlerhafte Handhaben der Bettstücke durch ihre Hilfe aufmerksam machte, war der Ansicht, daß alles besser sei, als das Unterlassen der Lüftung. Ich betrachte das Ueberhängen von Obermatratzen über Fenstergesimse, Balkongeländer und Gartenzäune als ein gewaltsames Brechen, ein Auseinandertrennen der bestimmten Füllung, die doch bei Herstellung des Bettstückes sorgfältig in einander gezupft wird. Durch das Klopfen wird der Bruch der Füllung noch vollends herbeigeführt und die Hauptsache zur baldigen Verderbnis der Matratze ist getan. Damit man den Betten die gründliche Lüftung auch ansieht, bleiben sie einen vollen Tag unbedeckt den grellen Sonnenstrahlen ausgesetzt und das Federzeug oft zum Teil in ältern, brüchigen, Gefäßen wird der lieben Bequemlichkeit halber aus den Fenstern geworfen und als weitere Mißhandlung geklopft, anstatt nur geschüttelt. Wird die sorgfältige Hausfrau nicht auf meiner Seite stehen, meinen sorgfältigen Händen zur Besorgung ihrer Betten den Vorzug geben? Haushälterin in Z.

Frage 10826: Wüßte mir eine geehrte Leserin ein einfaches Rezept für Stachelbeer-, Johannisbeer- und Quittengelée? In den meisten Kochbüchern sind die Angaben zu kompliziert und beinahe unausführbar. Besten Dank zum Voraus Lese in vom Land.

Frage 10827: Vom vielen Stehen im Laden — ich bin Verkäuferin — leide ich immer an aufgelaufenen Füßen. Der Arzt riet mir die Füße bis über die Knöchel fest einzubinden. Ein anderer Arzt bezeichnete dies als ganz verkehrt. Das Einbinden sei höchst schädlich. Was soll ich nun glauben? Eine solche Erfahrung macht einen so unsicher, daß man gar nichts mehr glauben mag. Was sagen Erfahrene dazu?

Eine junge Leserin.

Frage 10828: Haben vielleicht Eltern aus dem geschätzten Abonnentenkreise schon mit Erfolg Kinder, die leicht zu Krämpfen (Nervenzufällen) neigen, über das schwierige Alter des Entwicklungsstadiums gebracht, ohne daß sie der fortwährenden ärztlichen Konsultationen bedurften? Die besorgte Mutter ist ganz wirr gemacht von all den verschiedenen Berichten der vielen Aerzte, die schon für das Kind befragt wurden. Das Mädchen ist 10 Jahre alt, intelligent, aber durch die sich öfter wiederholenden Zufälle zu der Eltern Leidwesen doch nicht auf der Höhe seiner Genossinnen. Nun hat man der Mutter unvorsichtigerweise Angst gemacht, der Zustand werde sich beim Auswachsen des Mädchens verschlimmern und möchte ich ihr nun mit gutem Rate beruhigend an die Seite stehen. Es gibt ja Bücher die Menge mit gesundheitlichen Anweisungen, die man beraten könnte; aber ich möchte gerne Belehrung von in dieser Hinsicht erfahrenen Eltern haben, für die ich im Namen der besorgten Mutter sehr dankbar wäre, als langjährige, treue Leserin L. R. in Z.

Frage 10829: Ob eine junge Tochter, Leserin des Blattes, auch einen guten Rat bekommen könnte aus dem geehrten Leserkreise? Ich kann beim besten Willen ein lästiges Uebel nicht losbekommen. Ich bin in Herrengesellschaft sehr befangen und ersichtlich verlegen. Es macht dies so einen dummen, unfreien Eindruck und möchte ich das Uebel um jeden Preis beseitigen. Ich habe mich eine gute Zeit überwunden und Herrengesellschaft nicht vermieden um freier zu werden. Ich sah darin auch etwelchen Erfolg. Es gibt aber leider viel frivole Elemente, die sich die Schwächen anderer zu Nutze machen. So haben mich jeweils unfeine Bemerkungen in meiner Besserung wieder zurückgebracht und von neuem zaghaft gemacht. Es hat vielleicht jemand im gleichen Falle bessere Abhilfe gefunden und wäre wohl so gütig, mir zu raten. Es wäre sehr zu Dank verpflichtet Die junge Leserin.

Antworten.

Auf Frage 10815: Ihr eigenes Gefühl hat sie auf den richtigen Standpunkt gestellt. Heiraten Sie den Mann nicht, denn auf seiner Seite liegt die klar zu Tage liegende geschäftliche Berechnung, gegen die man vom Standpunkt der Vernunft aus, nichts einwenden kann, welcher eine feinfühlige Frau aber niemals zu befriedigen vermöchte. Kommen Sie Ihrem Arbeiter zuvor, indem Sie ihm die geschäftliche Association antragen. Er wird sich dann selbst sagen, daß ihm sonst kein Weizen blüht. Sie können auch zu gleicher Zeit sich nach einem anderen, tüchtigen Geschäftsführer umsehen, um auch für den Fall gerüstet zu sein, wenn der jetzige Inhaber des Postens die bloß geschäftliche Verbindung, die Sie ihm anbieten, von der Hand weisen würde. An Ihrem Ort kann sich nur eine gut fundierte Konkurrenz auftun, da aber Ihr jetziger Angestellter nicht über Kapitalien zu verfügen hat und Sie durch einen neuen Angestellten oder durch eine anderweitige Association einen frischen Zug in das Geschäft bringen könnten, so braucht Ihnen nicht bange zu sein. Seien Sie tapfer und leben Sie ausschließlich Ihren Kindern. Das wird Ihnen innere und äußere Befriedigung bieten. D. H.

Auf Frage 10815: Eine Ehe unter solchen Verhältnissen scheint mir mißlich, und würde ich davon abraten. Ich nehme an, daß ein solches Geschäft zu seiner Gründung immerhin so viel Geld braucht, daß der Arbeiter dasselbe weder selbst hat, noch bei aller Tüchtigkeit geliehen bekommen wird; die Gefahr der Konkurrenz ist also nicht so groß, und das bisherige Verhältnis auch für den Mann vorteilhafter; Sie könnten, glaube ich, noch einige Jahre so weiter machen; inzwischen werden die Kinder älter. Im äußersten Notfalle könnten Sie sich mit dem Manne associeren, ohne ihn zu heiraten; solch ein Vertrag müßte von einem gewiegten Rechtsgelehrten aufgesetzt werden, damit Sie nicht übervorteilt werden. Fr. M. in B.

Auf Frage 10816: Es wird nicht leicht sein, medizinische Kräuter zum Gedeihen zu bringen, wo dieselben nicht (z. B. Kamillen, Thymian, Arnica 2c.) ohnehin wild wachsen; fragen Sie den nächsten Apotheker, der die Gegend kennt und Ihr Abnehmer wird, um Rat. Eine Erdbeerpflanzung wäre einträglicher, wenn der Grund sich so einfassen läßt, daß Ihnen die Früchte nicht von Passanten weggepflückt werden. Fr. M. in B.

Auf Frage 10816: Wenn der betreffende Boden viel Walderde enthält, so wird die Auswahl in den medizinischen Pflanzen, die Sie anbauen können, eine beträchtliche sein. Fragen Sie bei einem Apotheker nach dem Bedarf und den verschiedenen Preisen der medizinischen Pflanzen und informieren Sie sich bei gebildeten Fachkundigen über die Lebens- also über die Kulturbedingungen der verschiedenen Pflanzen, so werden Sie sich klar darüber, welcher Anbau sich für Sie am besten lohnen wird. Ich kannte vor Jahren die Haushälterin eines Apothekers, der als Bürger über ein großes Stück Boden zur Bepflanzung zu verfügen hatte. Er machte indes davon keinen Gebrauch, weil die angepflanzten Gartengewächse bei der Abgelegenheit des Platzes stets geraubt wurden. Meiner Befreundeten wurde mit der Zeit bekannt, wie manches Kräutlein trotz sehr guter Bezahlung kaum erhältlich war, und so blitzte in ihr der Gedanke auf, sich dem Anbau dieser teuren Kräutlein zu widmen. Der Apotheker hatte Freude an der Betriebsamkeit seiner Haushälterin und überließ ihr das Pflanzland zur freien Benutzung. Sie richtete die einzelnen Bodenteile im Herbst mit der speziell passenden Erde vor und bestellte sie zur passenden Zeit mit den verschiedenen Pflanzen und den Ertrag kaufte ihr der Apotheker ab. Sie stellte sich dabei so gut, daß sie noch anstoßenden Boden pachtete und zur Kultur nutzbar machte. Sie hatte sich dadurch in aller Stille eine feine Einnahmequelle geschaffen, von der fast Niemand etwas wußte. Nach einer langen Reihe von Jahren wurden diese Pflanzplätze ins Baugebiet einbezogen und jetzt steht darauf Haus an Haus. Was aber damals so lukrativ war, das wird es auch heute noch sein, wenn die Sache richtig an die Hand genommen wird.

Alte Leserin in St. G.

Auf Frage 10817: Nichts sollen Sie tun, als die Kleine gut nähren, sie in loser, durchlässiger Kleidung fast beständig liegend im Freien halten, damit Sonne und Luft auf sie einwirken können. Die unteren Glieder sind mit einer Mischung von gutem Fett und echtem Franzbranntwein fleißig einzureiben. Wenn der scharfe Anprall des ersten Zahngeschäftes, das alle Kraft der Kleinen in Anspruch nimmt, ausgetobt hat, wird das Kind von sich aus wieder zu Laufen beginnen. Seien Sie also ohne Sorge, aber achtsam. X.

Auf Frage 10817: Rhachitis (Knochen-Erweichung) ist eine böse Krankheit, welche das sofortige Einschreiten des Arztes erfordert. Ob die Kleine diese Krankheit hat, kann nur die genaue Untersuchung lehren.

Fr. M. in B.

Auf Frage 10818: Das Heben und Senken beider Arme mit kräftigem Einatmen beim Heben, und Ausatmen beim Senken. Dann Rumpfbeugen bei gestreckten Beinen, sodaß die Fingerspitzen den Boden oder die Füße berühren. Diese beide Bewegungen sind langsam eine jede je 20 Mal auszuführen. X.

Auf Frage 10819: Es sind verschiedene Mittel zu diesem Zweck käuflich. Ich bereite mir folgendes Hilfsmittel selber: 40 g Kampherspiritus, 3 g arabischen Gummi, 100 g Borax, 1 Liter heißes Wasser werden gut durchgeschüttelt. Mit dieser Mischung feuchte ich das Haar an und wickle es in feuchtem Zustand. Diese Kräuselung hält sich sehr gut und das Haar behält bei richtiger Anwendung seinen natürlichen Glanz, welcher beim Brennen eben verloren geht. D. H.

Auf Frage 10820: Von den Stielen gepflückte Estragonblätter, ein Paar Pfefferschoten, Schalotten, ein Paar Krausemünzenblätter, Pimpinelle und etwas Holunderblüten gibt man in guten Weinessig und läßt dies fest verkorkt einige Wochen in der Sonne stehen. Dann gießt man den Essig durch ein Tuch, füllt ihn in kleinere Flaschen und bewahrt ihn an einem passenden Ort zum Gebrauche. D. H.

Auf Frage 10821: Es gibt ganz verschiedene Beizen. Das Einfachste ist das in der Drogerie käufliche Brunolein, das in hell und dunkel zu haben ist. Das erstere verleiht dem Holz kaum eine Färbung; der Ton erscheint vielmehr je nach der Holzart verschieden gefärbt, bald ins Gelbliche, bald ins Graue oder Grünliche spielend. Bei Benutzung des dunkeln Brunoleins erhält man eine mehr oder weniger tiefbraune Farbe, je nach der Stärke des Auftragens. Durch kräftiges Bürsten erhalten die Gegenstände auch ohne Anwendung von Wachs einen matten Glanz. Es gibt noch verschiedene andere Beizen, grüne, olivgrüne, gelbe, rote u. s. f. Sie müßten eben nähere Angaben machen. Ein Leser.

Auf Frage 10822: Sind Sie minderjährig, so würden Sie in unserem Kanton einen Vormund haben, der schon zum Rechten sehen würde; fehlt Ihnen dies, so gibt es vielleicht sonst einen väterlichen Berater, dem Sie Ihre Sorgen klagen können. Steht nicht eine Eheabrede entgegen, so sollte beim Tode des Vaters

genau geteilt werden; so, daß ein Teil des Kapitals der Mutter und ein anderer Teil Ihnen gehört; dann kann jedes mit seinem Teil machen, was es will.

Fr. M. in B.

Auf Frage 10822: Beim Ableben des Vaters hätte eine amtliche Teilung erfolgen sollen. Stellen Sie sich unter waisenamtlichen Schutz und verlangen Sie einen Vormund. Das wird den Fall am besten abklären, auch im Interesse der Mutter. Wenn sie von Amtswegen zur Einsicht gebracht wird, welche Summe ihr zur Verfügung steht, so wird sie schon rechnen, sich einschränken und arbeiten lernen. Am besten und zugleich am friedlichsten wird sich die Sache abwickeln, wenn Sie nach Regelung der finanziellen Verhältnisse das Heim verlassen und eine Stellung in fremdem Haus annehmen, bis Sie sich verheiraten. Da Ihre Mutter gesund und geschickt ist, so könnte sie ja ein gleiches tun. Zum mindesten würde sie inzwischen es lernen, daß man arbeiten und sich nach der Decke strecken muß, wenn man leben will.

Frau J. in B.

Auf Frage 10822: Solche sorglose, kurzköpfige Frauen, wie Ihre Mutter eine zu sein scheint, gehören unter Vormundschaft; sie bedürfen bestimmter Vorschriften, man muß sie vor sich selber, vor ihrer eigenen Dummheit beschützen. Es geht durchaus nicht an, daß sie über die Hinterlassenschaft Ihres verstorbenen Vaters so verfügt, als ob alles ihr zu Eigentum gehörte. Je nach dem kantonalen Erbgesetz, unter dem Sie stehen, hat sie nur einen bestimmten Teil zu beanspruchen. Beraten Sie einen tüchtigen Rechtskundigen.

D. H.

Feuilleton.

Mütter und Söhne.

Roman von Erika Riedberg.

Nachdruck verboten.

„Das hast Du ihm also gesagt? So! So! Das tatest Du. Und was meinst Du, was ich nun tun werde?"

Die klaren Mädchenaugen sahen ihn frei an. Jahrelange Furcht sank dahin in einer Stunde, die ungeübte Kraft wachrief, um heilige Güter zu verteidigen.

„Ich weiß nicht, was Du tun wirst, Papa, aber ich weiß, daß ich nicht anders handeln konnte."

„Handeln, was Handeln! Du hast nichts zu handeln, als zu gehorchen. Du wirst Dich augenblicklich hinsetzen und dem Assessor schreiben, daß Du Deine taktlose Albernheit in einem Anfall von Blödsinn begingst, Du wirst ihm schreiben, daß Du seinen Antrag mit Freuden annimmst. Ferner —"

„Nein, Papa! Das alles werde ich nicht schreiben. Das geht ja gar nicht. Das kann ja kein Mann annehmen, nachdem er abgewiesen ist. Wir — wir würden uns ja aufdrängen — uns lächerlich machen —"

Der Geheimrat sprang auf. Gebieterisch stand seine wuchtige Gestalt vor den beiden Frauen.

Adelheid starrte bebend auf ihn hin. Und neben der Furcht kroch eine große, große Scham über ihr Herz.

Was tat sie, die Mutter? Wie half sie dem tapfern Mädchen? Fühlte sie sich nicht in eben diesem Augenblick, wo der drohende Schatten ihres Mannes über sie fiel, versucht, flehend zu flüstern: „Tu's! Gib nach! Gehorche ihm!"

Sie schämte sich, schämte sich vor ihrem Kinde.

In einem Zustand halber Lähmung hörte sie den Geheimrat sagen:

„Du schreibst oder verläßt morgen das Haus."

Eine tiefe Stille folgte. Die beiden Frauen hielten selbst die bangen, zitternden Atemzüge zurück.

Bewegungslos glühte die elektrische Blumenglocke und beleuchtete mit blaßgrünem Licht die drei Menschen, die sich in ungeheurer Spannung gegenüberstanden.

Hinter Adelheid schlug die Wanduhr mit dumpfem Kirchenglockenklang zweimal — da sprach eine junge, mühsam beherrschte Stimme:

„So muß ich gehen, Papa, denn schreiben kann ich nicht." — — —

Fahles Morgengrauen dämmerte durch die Vorhänge, und noch immer war Adelheids Bett unberührt.

Drüben im Zimmer ihrer Tochter kniete sie vor einem halbgepackten Reisekoffer.

Tiefe Furchen durchzogen ihr Gesicht. Das Leid dieser Nacht wischte keine Hand wieder von den sanften Zügen.

Auf dem Tisch lag neben Schirm und Handtäschchen ein Brief, adressiert an Adelheids Cousine, die Oberin eines großen Hamburger Krankenhauses.

Zu ihr sollte Hanna gehen. Einen Kursus für freiwillige Krankenpflege durchzumachen war ja höchst standesgemäß. Und standesgemäß sollte Hanna natürlich untergebracht werden, das war der einzige und letzte Befehl, den der Geheimrat bezüglich der Verbannung seiner Tochter gegeben.

Der Tag brach an. Die Jungfer brachte das Frühstück. Stehenden Fußes, schon in Reisekleidern, würgten die beiden Frauen ein paar Bissen hinunter.

Stumm, Hand in Hand, saßen sie in der Droschke, dann nahm das Gewühl des Bahnhofes sie auf.

Triumphierend gellte die Lokomotive ihren Abschiedsruf in die Luft — Adelheid stand auf dem Perron, heißen, trocknen Auges, vereinsamt wie noch nie.

4. Kapitel.

Ernst Reiner hatte promoviert. Er hatte jetzt das Recht, sich Doktor der Medizin zu nennen.

In hastigen Sätzen sprang er die steilen, ausgetretenen Treppenstufen hinan.

Oben auf dem halbdunklen Flur erwartete ihn Tante Linchen.

Sie hatte ihren schwachen, gekrümmten Rücken gegen die Stubentür gelehnt, erwartungsvoll sahen ihm die müden, überanstrengten Augen entgegen.

Die ganze kleine Person zitterte vor Angst. Sie begriff Christine nicht, die in unzerstörbarer Ruhe diesen Tag, wie jeden, ihrem Beruf nachging.

Mit hämmerndem Herzklopfen hörte sie den bekannten springenden Schritt treppauf kommen — und nun stand er vor ihr, der prächtige, frische Mensch, und begrub das zitternde, alte Weibchen in seinen jungen Armen.

„Mit eins, Tante Linchen. Summa cum laude! Verstehst Du das? Die beste Nummer ist's. Was sagst Du nun?"

„Junge, Junge," schluchzte das treue Geschöpf. Ich hab's ja gewußt."

„So, nun guck mal an, Du kluges Tantchen Du! Und hast Dich doch tagelang abgezappelt vor Angst." Er legte die Hand auf ihre eingesunkene Brust. „Wie klopft Dein Herz. Nun werd' mir mal gleich hübsch ruhig."

Er drückte sie sorglich in die Sophaecke. Dort saß sie nun mit gefalteten Händen ganz gehorsam und still und schaute glücklich zu ihm hin.

„Junge, sag mir bloß das eine: bist Du nun wirklich Doktor? So ganz fix und fertig, und alle müssen Dich so anreden?"

Ernst lachte.

„Ein wirklicher Doktor, ja anreden lassen kann ich mich auch so, aber fix und fertig — nein; dazu gehört noch mehr, dies ist erst der Anfang."

„Ja, ja, ich weiß, das Staatsexamen."

Die kleine Alte sah eine Weile ganz niedergeschlagen aus. Plötzlich lief sie auf ihren weichen, leisen Hausschuhen behende zur Tür.

„Ach Gott nein, das Essen! Ich hab's doch der Christine versprochen, daß Du gleich was Ordentliches kriegst."

Ernst sah ihr mit gutem, dankbarem Lächeln nach. Tante Linchen! Wie viel Sonnenschein bedeutete ihm der Name! Was war ihm dies treue, selbstlose Geschöpf alles gewesen. Trösterin, Pflegerin, unermüdliche, erfinderische Spielgefährtin.

Sie hatte den harmlos-wichtigen, kindlich spielerischen Ton in sein Leben gebracht, ein Gegengewicht gegen den hoheitsvollen Ernst der rastlos schaffenden Mutter.

Die Mutter war ihm das erhabene, glühend verehrte Vorbild, dem er in frühreifem Streben nacheiferte, bei Tante Linchen war er das Kind, das mit verträumten Augen Märchen hört und Königsschlösser aus Holzklötzchen baut.

Sie ließ ihn spielen, Christine hieß ihn arbeiten, denn zur Arbeit war ihr Sohn geboren.

Das wußte er und plagte sich gewissenhaft. Anfangs mit den eigenen Aufgaben, dann mit der Schwäche und Unzulänglichkeit anderer.

Er gab Stunden, soviel seine Kraft und Zeit erlaubte, zuerst als Schüler, später als Student. Er konnte ein nettes Sümmchen zur Bestreitung seines Studiums beitragen.

Lange blieb er frisch und fröhlich dabei; ein lernbegieriger Schüler, gewissenhafter Lehrer, ein treuer, von heiliger Verehrung erfüllter Sohn, dann als die klinischen Semester begannen, wich diese Jugendheiterkeit mehr und mehr einem tiefen Ernst.

Nicht seine Arbeitskraft erlahmte, aber die Arbeitsfreudigkeit verblaßte allgemach. Das medizinische Studium ist teuer und gewährt außerdem seinem Jünger nicht die Möglichkeit, sich durch einen Schülerkreis des gleichen Faches, als noch selbst Lernender, Mittel zu verschaffen.

Ernst Reiner bedurfte teurer Bücher, hier und da auch schon kostspieliger Instrumente und gewann es nicht über sich, seiner Mutter von dem Umfang seiner Ausgaben Rechenschaft zu geben.

So gab er denn, wenn er müde und abgespannt aus den Kliniken kam, Gymnasiasten Stunden über Stunden und verschob die eigenen notwendigen Arbeiten bis zur Nacht.

Sein Fleiß blieb immer derselbe, aber er fing an zu begreifen, daß seinen Tagen die Feierstunde fehlte.

Da, als gerade seine Spannkraft unter dem Gleichmaß seiner Arbeit und Sorgen zu leiden begann, trat etwas in sein Leben, das alle seine Fähigkeiten zu höchster Entwicklung brachte.

Ueber den engen Hof, in den man vier Stockwerk tief wie in einen Schacht hinuntersah, von Fenster zu Fenster hinüber hatte er sie zuerst gesehen.

Am Quartalsersten war sie mit ihrer Mutter in die benachbarte Hinterwohnung gezogen — kämpfende, arbeitende Frauen.

Er, der Sohn einer solchen Frau, begriff in vollem Umfange die Bedeutung des Wortes.

Mit Respekt und Rührung sah er die beiden Köpfe, den grauen und den dunklen, sich über die Arbeit neigen, und bald stand es fest bei ihm, daß dort die Gebrechlichkeit des Alters im Verein mit Jugendkraft, Schönheit und Unschuld sich in ehrlichem Ringen durchschlugen.

Unschuldig! Ja, das mußte ein Geschöpf sein, welche solche himmlisch reinen, madonnenhafte Züge trug.

Lag nicht die Unberührtheit frühster Jugend in den sanften Augen, die weitaufgeschlagen zu bitten schienen: „Tue mir nichts! Kränke, verletze mich nicht! Ich bin ja wehrlos."

Bald wußte Ernst, wer die neuen Nachbarn waren: Die Mutter nähe Mäntel für ein Geschäft, die Tochter ging in eine Blumenfabrik, nähme aber meistens die Arbeit mit nach Hause.

Unter unsinnigem Herzklopfen stand Ernst am Fenster und starrte heißen Auges, bis die Blicke des jungen Mädchens sich von der Arbeit hoben und hinüberglitten zu ihm.

Dann strahlten die großen Rehaugen auf, und eine zarte Röte stieg in das schmale, blasse Gesichtchen.

Wer, der erfinderisch und voll Sehnsucht eine Begegnung wünscht, müßte sich nicht den Zufall dienstbar zu machen.

Eines Tages lernte Ernst Reiner Lili Leonhard, sein liebliches Gegenüber, kennen.

Von der Stunde an riß ihn seine durch Bewunderung und Mitleid längst erhitzte Phantasie im Sturm fort. Nach einigen flüchtigen Begegnungen, einem Besuch in der Wohnung der Leonhards, kam es an einem lauen Juniabend zur Verlobung — zu einer heimlichen.

Frau Leonhard wünschte das dringend, und Lili unterstützte die Forderung der Mutter durch einen Blick, für den Ernst seine Seele dem Teufel versprochen hätte.

In der Nacht aber lag er noch lange wach.

Jetzt, wo seine Pulse zur Ruhe kamen, wo der Zauber der dunklen Augen, das Lächeln der feinen, roten Lippen nicht mehr mit unmittelbarer Gegenwart wirkte, befiel ihn bitterliche Reue.

Die ernste, Wahrhaftigkeit fordernde Gestalt seiner Mutter trat vor seine Seele. Wozu hatte er sich hinreißen lassen? Den wichtigsten Schritt seines Lebens sollte er vor dieser gütigen, gerechten Frau verheimlichen, die bisher in seiner Seele Bescheid gewußt, wie in der eigenen? Würde sie dies süße, rührende Geschöpf, das derselben Welt des Kampfes und der Arbeit angehörte, nicht als Tochter willkommen heißen? Warum zwangen ihn die Leonhards zu häßlicher Verheimlichung?

Dann kam die Ueberlegung, und er sagte sich, seine Mutter wie alle Welt müsse es unverständig finden, daß er sich gerade jetzt durch eine Verlobung an ein armes Mädchen gebunden.

Er saß mitten in der Doktorarbeit, sofort nach seiner Promotion ging er ins Staatsexamen; kein Zeitpunkt, einer Herzensleidenschaft nachzugeben, konnte törichter gewählt sein.

Er fühlte selbst, die Sehnsucht raubte ihm die festen, klaren Gedanken, machte ihm das Blut heiß und schwer. Mußte seine Mutter nicht dasselbe fürchten?

(Fortsetzung folgt.)

MILKA
VELMA
NOISETTINE
Suchard's
BELIEBTE
ESS-CHOCOLADEN

Buchdruckerei Merkur, St. Gallen.

Adel treuer Arbeit!

Hoch ragt zum lichten Blau des Himmels
Der Schornstein der Fabrik empor.
Das qualmt aus seinem dunklen Schlote!
Oft trifft ein greller Pfiff das Ohr.
Und Funken stieben um den Riesen,
Sie glühen in der dunklen Nacht.
Indessen in den Arbeitsräumen
Wird manches Meisterwerk vollbracht.

Verborgen schaffen tausend Hände,
Von mancher Stirne rinnt der Schweiß,
Wer flüchtig draußen fürbas schreitet,
Sieht nichts von diesem regen Fleiß.
Hei! wie es klopft und dröhnt und zischet,
Wie starke Faust den Hammer schwingt,
Stahlharte Arme, hoch erhoben
In ihren Dienst die Krahnen zwingt.

Dort, jener stark ergraute Alte, —
Siehst du, wie er so emsig schaut
Auf seine Arbeit, die seit Jahren
Ward seinen Händen anvertraut.
Und hier, auf dieser Männerstirne
Steht Trotz, Intelligenz und Hohn,
Ist wohl im Kampf um Recht und Ehre
Sein inn'rer Friede ihm entfloh'n?

Am Schraubstock sieh den Jüngling stehen, —
Bleich ist das Antlitz, feucht der Blick.
Den Wissensdurst kann er nicht stillen,
Demütig trägt er sein Geschick, — —
Ein fröhlich Lächeln huscht dort drüben
Wie Sonnenschein so weich und lind
Dem Vater über junge Züge, —
Er denkt nach Haus, an Weib und Kind. — —

— — — Vom Turme hallen dumpfe Schläge,
Horch! Das Signal gibt Antwort drauf.
Und das bedeutet Feierabend,
Weit gehen die Portale auf!
Das drängt mit froher Hast vorüber
Zum eig'nen, heimatlichen Herd:
O, daß nach heißer Tagesarbeit
Er jedem süße Zuflucht werd'.

So dacht ich oftmals tief im Herzen
Sah ich an mir vorübergeh'n
Die lange Reihe schlichter Menschen,
Und blieb wohl stille-sinnend steh'n.
Voll Achtung mußt ich Manchem drücken
Im Geiste fest die Bruderhand.
Die treue Arbeit adelt jeden,
Ob rußgeschwärzt auch das Gewand.

Geht nicht so kurz und fremd vorüber,
Im Gruße klinge Sympathie,
Die findet rasch den Weg zum Herzen
Und eine Brücke bildet sie,
Auf welcher alle sich begegnen
Ob sie auf hoher Warte steh'n, —
Im Kittel, — ob im schwarzen Fracke, —
Der Brudergeist muß uns durchweh'n! Maria Luise.

Klavierspiel ohne Notenkenntnis und ohne Noten! Nicht viele Neuheiten auf musikalischem Gebiete dürften solches Aufsehen erregen, wie die neueste Auflage des unter obigem Titel erschienenen Systems, handelt es sich doch um die Erlernung des Klavierspiels ohne Noten oder sonstige Vorkenntnisse durch Selbstunterricht. Der Erfinder, Kapellmeister Theodor Walther in Altona, hat mehrere Jahre gebraucht, um die Methode auf die jetzige Einfachheit und Höhe zu bringen. So mancher Musikfreund kann sich hiernach ohne weiteres, lediglich durch Befolgung der Erklärung, seine Lieblingslieder selbst einüben, da die Methode so leicht gehalten ist, daß sie ohne Mühe von jedermann sofort verstanden wird. Heft 1 und 2 mit 6 beliebten Liedern besorgt auf Wunsch für Mk. 2.50 die Expedition dieser Zeitung unter Nachnahme des Betrages. [1511

Zur gefl. Beachtung.

Wer unser Blatt in den Mappen der Lesevereine liest und dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellesuchenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rasch erledigt werden.

Schriftlichen Auskunftsbegehren muss das Porto für Rückantwort beigelegt werden.

Avis
an den verehrl. Leserkreis.

Seit dem neuen Jahre bieten wir unsern verehrl. Abonnenten die Vergünstigung, dass sie pro Jahr ein Inserat betreff. Stellenanerbieten und Stellengesuche (Raum zirka 10 Petitzeilen) unentgeltlich einmal in unserem Blatt erscheinen lassen können. Wird Chiffre-Inserat gewünscht, so ist für Uebermittlung der Offerten das nötige Porto beizulegen.

Hochachtend

1613 **Die Expedition.**

Gesucht:
in ein Hotel am Vierwaldstättersee ***junge Tochter als Volontärin*** *m. schöner Schrift aufs Bureau, daselbst würde eine* ***Kochlehrtochter*** *zu sehr günstigen Bedingungen aufgenommen, ebenso eine* ***Saallehrtochter.*** *Offerten unter Chiffre* ***S 1905*** *an die Exped. d. Bl.*

Verwaiste ***Tochter*** *aus guter Familie, in 4 Sprachen korrespondierend, musikalisch gebildet (Klavier und Gesang), mit Bureauarbeiten vertraut, sowie in feineren und häuslichen Handarbeiten bewandert, sucht bald möglich passende Position, wo ihr dauernde Stelle geboten wäre. Gefl. Offerten unter Chiffre* ***W 1912*** *befördert die Expedition.*

(H 1450 G) [1816

1731

Abonnements-Einladung.

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

Schweizer Frauen-Zeitung

mit den Gratis-Beilagen

„Für die Kleine Welt", „Koch- und Haushaltungsschule" mit Modeberichten

angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 32. Jahrgange und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, interessanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur **Fr. 1.50** und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in St. Gallen.

Hochachtungsvoll

Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung.

1389]

In eine kleine, achtbare Familie in Höhenkurort (zehn Minuten von St. Moritz-Dorf, Engadin) würde man 1 oder 2 Kinder im Alter von 7 bis 15 Jahren, die sich längere oder kürzere Zeit im Hochgebirge aufhalten sollen, in gute ***Pension*** *nehmen. Gewissenhafte Pflege und Ueberwachung, bescheidener Pensionspreis. Gelegenheit zum Schulbesuch oder Privatunterricht. Gefl. Anfragen an die Exped. unter Chiffre* ***K L 1851*** *des Bl.*

Unweit ***Nesslau*** *ist über die Sommermonate eine sonnige, möblierte* [1906

Wohnung

an ruhige Leute zu vermieten. Auskunft erteilt die Expedition.

RUDOLF MOSSE
grösste Annoncen-Expedition des Kontinents
(gegründet 1867). [1881
ZÜRICH
Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.
Berlin - Frankfurt a/M. - Wien etc.
empfiehlt sich zur Besorgung von
Inseraten
in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.
Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.
Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!
Zeitungskatalog gratis u. franco.

1828

Mellin's Nahrung
1872] ist für die Ernährung von Neugeborenen von grossem Wert.
Mellin's Nahrung ist leicht verdaulich, besonders schmackhaft und sehr nahrhaft. -- In allen Apotheken und Droguerien.

Briefkasten der Redaktion.

Hoffnungsfreudige Mutter in M. Eine spezielle Hochschule für Schriftstellerinnen gibt es in der Schweiz unseres Wissens nicht und es ist auch gut so. Die „gut geschulten" jungen Mädchen, die schon vom Schriftstellerinnenwahn befangen sind, wenn sie zwar einen ordentlichen Schulaufsatz fertig bringen, aber den rechten Ton nicht finden, wenn sie schriftlich mit einem Lieferanten verkehren oder die Offerte eines Dienstmädchens sachgemäß beantworten sollten, stelle man in erster Linie ins richtige Leben hinein, wo sie auf sich selbst beruhen, durch ihre eigene Arbeit, ohne Unterstützung der Eltern, ihr Brod verdienen müssen. Das erst gibt Lebenserfahrungen. Sie müssen zuerst von ihrer angemaßten Höhe herabsteigen und zaghaft und klein werden vor sich selber, um zur Einsicht zu kommen, daß es mehr braucht als bloße Phrasen, um das Recht zu haben, gereifte und im Daseinskampf bewährte Menschen belehren zu dürfen. Freilich, wenn die an dem Töchterchen blinde Mutter die falsche Einbildung der Tochter weckt und nährt und stetsfort aufstachelt, so trifft die peinliche Zurückweisung die Unrichtige, wenn sie dem jungen Mädchen zu teil wird. Die Strafpredigt gehört an die Adresse der Mutter. Ob solche aber beherzigt würde, das ist eine andere Frage.

Frau M. P. in R. Sie müssen ein schriftliches Abkommen treffen, wenn Sie nicht Verdruß haben und zu Schaden kommen wollen. Der Rat eines Rechtskundigen wird Ihnen am besten dienen.

Junges Ehepaar in O. Beschaffen Sie sich die Broschüre „Unser eigenes Heim". Praktischer Vorschlag für Unverheiratete von Otto Fiek, ehemaligem Schuldirektor in Kopenhagen, Erfinder und Begründer des ersten Einküchenhauses der Welt. Im Selbstverlag: Friedmann-Berlin, Wilhelmshöher Straße 19. Preis 25 Pfennige. Der Inhalt dieses Schriftchens wird Ihnen Anlaß zu interessanten und belehrenden Diskussionen bieten. Treffliche Gedanken, denen bereits praktische Unterlagen gegeben sind, begeistern und sind unbezahlbar.

Vergrämte in L. Sie haben die Unannehmlichkeit Ihrer allzugroßen Güte zuzuschreiben. Man glaubt nicht gerne daran, aber es ist leider Tatsache, daß nur wenige Menschen eine ausgedehnte Güte ohne nachteilige Folgen ertragen können. Gewiß verbittern im Allgemeinen solche Erfahrungen. Lassen Sie sich aber raten, es nicht zur Verbitterung kommen zu lassen, da Sie in Ihrer Art ja mit gefehlt haben. Es ist schön, bei seinen Mitmenschen nebst der nötigen Vorsicht das Gute vorauszusetzen, aber es soll nicht Blindheit sein. Betrachten Sie den Schaden als Lehrgeld, das man bezahlt ohne Verbitterung und Groll gegen diejenigen, an denen man sein Wissen bereichert hat.

Eifriger Leser in M. Inseraten dieser Provenienz brauchen Sie keinen Augenblick nachzudenken, denn die reflektieren auf diejenigen, welche nicht alle werden. Bei ruhigem Nachdenken müssen sie sich über die Verhältnisse selber klar werden.

Frl. C. J. in M. Ihr Manuskript eignet sich weder zur Veröffentlichung durch eine Zeitung, noch zur Verbreitung in Form einer Broschüre. Es ließe sich aus dem Stoff etwas machen, aber er müßte ganz anders bearbeitet werden. Das Papier liegt zu Ihrer Verfügung.

S. G. W. Besten Dank für die freundliche Zustellung. Ihrem Wunsch wird gern entsprochen.

Junge Hunde vom benagen unerlaubter Gegenstände abzuhalten.

Der Zerstörungswut junger Hunde suchen viele dadurch abzuhelfen, daß sie die armen Tiere durch Stockschläge mißhandeln, sobald Teppich, Läufer und andere Gegenstände im Zimmer angefressen sind. Junge Hunde, die von Jugend auf ein Spielzeug in Gestalt einer Kugel, einer festen Holzpuppe oder dergleichen zur Verfügung haben, um durch Kauen und Beknabbern dieser Gegenstände ihren Zahnwechsel, der für sie schmerzhaft ist, erleichtern zu können, kommen fast niemals auf den Gedanken, Gegenstände in Wohnräumen anzunagen. Ein fester, ausgekochter und trockener Knochen als Hundespielzeug beim Lager verhindert auch die Zerstörungswut in der Jugend, die z. B. bei Teckeln später sehr schwer abzugewöhnen ist, sobald sie einmal schlecht erzogen und aufgewachsen sind.

GALACTINA
Alpen-Milch-Mehl
Beste Kinder-Nahrung.
Die Büchse **Fr. 1.30.** 1591

St. Antönien
bei **Küblis** (Kanton Graubünden) 1420 Meter über Meer.

Hotel Weisses Kreuz
Ruhiger, idyllisch gelegener Alpenkurort. Prospekte. Pension inkl. Zimmer von Fr. 5.— an. Juni und September Fr. 4.50. [1910
Gleicher Besitzer: **Küblis, Hotel Krone.**

Schweizerische
Nähmaschinenfabrik Luzern

Einfach
solid, billig
Schwingschiff
Centralspuhle
Vor- und rückwärts nähend
Mailand 1906: Goldene Medaille.
Ablage **Basel:** Kohlenberg 7.
" **Bern:** Amthausgasse 20.
" **Luzern:** Kramgasse 1.
" **Winterthur:** Metzgasse.
" **Zürich:** Pelikanstrasse 4.
" **Genf:** Corraterie 4. [1610

RAGAZ :: **Hotel St. Gallerhof** ::
Renoviert u. vergrössert. Lift. (Zà 2716 g)
Pension von Fr. 6.— an. [1839

Bettnässen 1896
Befreiung sofort. Angabe des Alters.
Versandhaus Steig 331, A, Herisau.

Buochs. **Vierwaldstättersee.** **Hotel Krone**
1868) Ruhige, kühle Lage, föhnfrei. Erker- u. Balkonzimmer. Zentralheizg., elektr. Licht. Schattige Anlagen. Pension mit Zimmer Fr. 5.50—7. Prospekte.

Graphologie.
1602] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme
Aufträge befördert die Exped. d. Bl.

Compadials bei **Disentis** (Bündner Oberland).
Kurhaus u. Pension Degonda
Saison Ende Mai bis Ende September. Feine Küche. Pensionspreis von Fr. 4.50 bis 5.50 (inkl. Zimmer). Sorgfältige Bedienung. [1832
Telephon mi Hause. (H 1044 Ch) Besitzer: **Ph. Degonda.**

Sarnen 1 Stunde von Luzern, an der Brünigroute.
Gasthof und Pension Seiler.
Bestempfohlenes, komfortables Haus in schönster Lage. Prächtige Spaziergänge, schattige Anlagen, Seebadanstalt, Ruderschiffchen etc. Vorzügliche Küche. Eignet sich auch vorzüglich für Frühjahrsaufenthalt. Pensionspreis mit Zimmer von **5 Fr.** an. Prospekte gern durch [1847] **Familie Seiler.**

Kuranstalt Affoltern a. A. (Zürich)
Arche und **Lilienberg** (begründet von Dr. Egli 1890) 600 m ü. M.
Heilanstalten für physikal.-diätet. Theraphie u. athmosphärische Kuren. Vorzügliche, neue Einrichtungen. Grosse Luft- u. Sonnenbad-Anlagen. Lufthütten. Gemischte und vegetarische Diät. **Beste Erfolge** bei Nervosität, Blutarmut, Verdauungsstörungen, Katarrhen, Rheumatismen und andern Leiden. **Ruhiger Aufenthaltsort. Sorgfältige Verpflegung. Preise sehr mässig,** für Vor- und Nachsaison reduziert. Heizbare Bade- und Gesellschaftsräume. Prospekte und jede Auskunft durch die
Verwaltung: **Familie Mayer-Häfliger.**
1848] (Zà 2236 g) Aerztliche Leitung:
Dr. A. Bühler, Zürich, und **Dr. A. Grob, Affoltern.**

Bahnstation Sursee **Stahlbad Knutwil** **Kanton Luzern**
Schönster Landaufenthalt. Reichhaltige Stahlquelle. Soolbäder, Douche, Fango-Bäder, kohlensaure Bäder. Neue, sanit. Einrichtungen. Elektr. Licht. Ausgezeichnete Heilerfolge bei (H 2530 Lz)
Nervosität, Blutarmut, Rheumatismen
Bleichsucht, allgemeine Körperschwäche, chron. Gebärmutterleiden und Gicht. Massage. Milchkuren. Schattige Parkanlagen und Spaziergänge. Nahe Tannenwälder. Schöne Aussichtspunkte. Billige Pensionspreise. Telephon. Kurarzt: **S. Hüppi.** — Eigene Wagen und Automobil. Prospekte durch **Otto Troller-Weingartner.** [1860

Walzenhausen
(Schweiz, 700 Meter über Meer, 300 m über dem Bodensee.)
Klimatischer Luft- und Badekurort in unvergleichlich schöner Lage; prachtvolles Panorama über den ganzen Bodensee und die Alpen. Ausgedehnte Tannenwälder. Schwefel- und alkalische Quellen von hoher Radioaktivität. Trink- und Badekuren. Hydro- und Elektrotherapie. Ständiger Kurarzt. **Drahtseilbahn** ab Station Rheineck bei Rorschach. Gute Hotels und Pensionen allen Ansprüchen genügend. Auskunft und Prospekt mit Preisangaben durch den
1902] (Ue 6212 g) **Verkehrsverein Walzenhausen.**

Weissenstein bei Solothurn
:: 1300 Meter über Meer ::
Luftkurort. Ausgedehntestes Alpenpanorama d. Schweiz. Säntis, Montblanc, Vogesen, Schwarzwald. Hotel und Kurhaus. 70 Zimmer mit allem Komfort. Elektr. Licht. Staubfrei. Idealer Ferienaufenthalt. Post und Telegraph. [1844
Illustrierter Prospekt durch **K. Illi.**

Parpan. **Kurhaus zur Post**
1505 m ü. M. (Graubünden)
ist für die Saison eröffnet und hat durch neuerstellte, offene und gedeckte Glasverandas bedeutend gewonnen. **Juni bis 10. Juli Pensionspreis Fr. 6.— bis 7.—,** später von **Fr. 7.—** an. (H 1745 Ch)
Grossartigste Alpenflora im Monat Juni.
Höflichst empfiehlt sich [1911] **R. Michel**

Luftkurort Menzberg
O 363 Lz Kanton Luzern, 1010 m über Meer, **ist eröffnet.** [1891
Station Menznau der Huttwil-Wolhusen-Bahn.
Prachtvolle Fernsicht, schöne Spaziergänge in ans Kurhaus stossende Waldungen. Eigene Wasserversorgung. Grosse, gedeckte Veranda. Deutsche Kegelbahn. Telegraph und Telephon. Vom 1. Juni bis 30. September zweimalige Fahrpostverbindung mit Station Menznau. Juni und September bedeutende Preisermässigung. Prospekt gratis.
Höfl. empfiehlt sich **H. Käch-Graber,** Besitzer.

Maler ohne Arme.

Es hat eine ganze Reihe geschickter Maler ohne Hände gegeben, wie eine französische Wochenschrift an interessanten Beispielen nachweist. Einer der berühmtesten dieser „Raffaele ohne Arme" war ein französischer Maler namens Ducornet, der zusammen mit Watteau auf der Akademie von Lille studierte. Er war als Sohn eines armen Schusters ohne Arme geboren worden, aber der Drang zur bildnerischen Gestaltung war so stark in ihm, daß sein Ehrgeiz alle Hindernisse überwand und er mit den höchsten Auszeichnungen und Preisen in Lille und Paris bedacht wurde. Ein anderer Maler, der ohne Arme zur Welt gekommen war, kopierte in der Kathedrale von Antwerpen äußerst geschickt die berühmten Gemälde von Rubens, und er hatte sich so an den Gebrauch der Füße gewöhnt, daß er bisweilen verwundert fragte, „wozu die Menschen eigentlich Arme nötig hätten." Es gibt auch Künstler, die durch einen Unfall gezwungen werden, sich der Glieder zu bedienen, deren sie vorher nicht bedurften. So verlor der Z ichner Vierge seine rechte Hand; er war durch energische Uebung bald so weit, mit der linken Hand Meisterwerke zu vollenden. Das erstaunlichste Beispiel menschlicher Energie aber ist der Maler John Carter, der im Jahre 1850 starb. Carter war ursprünglich Weber. Auf einer Lustpartie vergnügte er sich in etwas angetrunkenem Zustand damit, mit einigen Freunden Rabennester auszunehmen; er stürzte dabei von einem hohen Baume aus einer Höhe von 20 Metern herunter. Man trug ihn für tot fort; zum Erstaunen aller Aerzte blieb er am Leben, war aber völlig gelähmt, so daß er Arme und Beine nicht bewegen konnte. Auf seinem Krankenlager machte er nun mühsame Versuche, mit einem Bleistift zu zeichnen, den er im Munde hielt. Nach jammervollen Anfängen machte er in zwei Jahren außerordentliche Fortschritte. Er war fest an das Bett gefesselt und konnte mit seinem gelähmten Körper keine andere Bewegung vornehmen, als den Kopf bewegen. Trotzdem fing er allmählich zu malen an. Seine Frau mußte ihm nach seinen Angaben die Farbe bereiten. Innerhalb einiger Jahre hat er eine ganze Reihe von schönen Kopien vollendet; besonders gelungen war seine Wiedergabe von Dürers „Madonna mit dem Kinde." Die durchsichtige Feinheit, mit der der Schleier der Jungfrau gemalt ist, ist ein wahres Wunder. Die Lippen Carters hatten allmählich eine ganz ungewöhnliche Geschicklichkeit und Geschmeidigkeit erhalten, so daß er mit ihnen wie mit der Hand feine Linien ziehen und jeden beliebigen Druck ausüben konnte.

Um schön zu sein genügt es nicht nur, einen frischen Teint zu besitzen, man muss die Haut des Gesichtes und der Hände auch täglich sorgfältig pflegen. Das beste Präparat für diesen Zweck ist die **„Crême Simon"**, deren 40jähriger Erfolg ihren hygienischen Wert unerschütterlich begründet hat. Zusammen mit diesem Präparat benütze man kein anderes Puder als das **Poudre** de riz **Simon** mit Veilchen- oder Heliotrop-Parfüm. [1486

Verdauungsbeschwerden

Seit 25 Jahren haben sich bei den Aerzten und dem Publikum *in der Schweiz*, die auf der ganzen Erde bekannten und besonders bei den Frauen beliebten

Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen

als ein sicher wirkendes, angenehmes und absolut unschädliches, dabei billiges Hausmittel bei: **Verstopfung**, verbunden mit Uebelsein, Sodbrennen, Aufstossen, Appetitmangel, Mattigkeit in den Gliedern, Verstimmung, Blutandrang nach Kopf und Brust, Kopfschmerzen, Herzklopfen, Schwindelanfällen, Atemnot, Leber- und Gallenstörungen u. s. w. vorzüglich bewährt. Sie sind zur **Blutreinigung** unübertroffen. Jede Schachtel der echten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen trägt ein weisses Kreuz im roten Feld und sind dieselben in allen guten Apotheken à Fr. 1.25 erhältlich. Alleiniger Darsteller *Apoth. Rich. Brandt's Nachfolger, Schaffhausen.*

Ein sicherer Weg

beim Einkauf von „Kathreiners Malzkaffee" steht Ihnen offen! Verlangen Sie nicht einfach „Malzkaffee", sondern **„Kathreiners** Malzkaffee", wenn Sie einkaufen! — sonst setzen Sie sich der Gefahr aus, für den zweifellos besten Malzkaffee, den es gibt, eine minderwertige Nachahmung zu erhalten. Der „Kathreiner" ist nur echt im geschlossenen Paket in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namenszug des Pfarrers Kneipp und der Firma Kathreiners Malzkaffee-Fabriken. [1522

CHRONISCHE KATARRHE HUSTEN BRONCHITIS werden gründlich geheilt durch die **SOLUTION PAUTAUBERGE** Das wirksamste Mittel gegen alle **Krankheiten der Lunge und der Luftwege.** Aerztlich empfohlen Preis für die Schweiz Fr 3.50 die Flasche In allen Apotheken erhältlich 1796 (Zä 2010 g)

MAGGI's gute, sparsame Küche

Suppen-Würze

Bouillon - Würfel

Suppen-Rollen

Fabrikmarke: „Kreuzstern" 1835

Schweizerfrauen verwenden nur: Fischer's Hochglanz-Crême **„Ideal"** unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. **„Ideal"** gibt verblüffend schnellen und dauerhaften Hochglanz, färbt nicht ab u. macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. — Zu beziehen in Dosen zu **25, 40** und **60 Cts.** durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. [1619 Alleiniger Fabrikant: **G. H. Fischer,** schweiz. Zündholz- und Fettwarenfabrik, **Fehraltorf.** Gegründet 1860.

1761 *Ras...* ist das beste Glanzmittel für Damen- u. Herrenschuhe.

Für 6.50 Franken versenden franko gegen Nachnahme **brtto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen** (ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1600 **Bergmann & Co, Wiedikon-Zürich.**

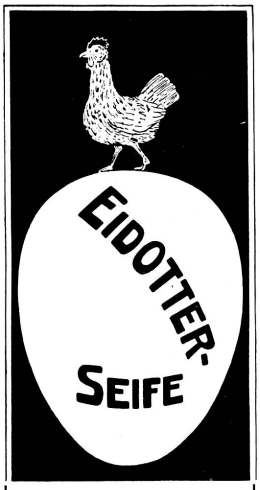
Singers **Hygienischer Zwieback** Erste Handelsmarke von unerreichter Güte. — **Aerztl. vielfach empfohlen.**

Singers **Alcuronat-Biskuits** **(Kraft-Eiweiss-Biskuits).** Viermal nahrhafter wie gewöhnl. Biskuits, nahrhafter wie Fleisch.

Singers **Kleine Salzbretzeli** **Kleine Salzstengeli** Feinste Beigabe zum Bier und zum Tee.

Singers **Roulettes à la vanille** (Feinste Hohlhüppen) **Bricelets au citron** (Waadtländer Familienrezept).

(1680 S) Wo kein Depot **direkter Bezug** durch die [1683 Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik **Chr. SINGER, Basel.**



enthält echtes Hühnerei und macht bei tägl. Gebrauche **rauhe, runzliche, spröde** Haut unfehlbar **zart, glatt** u. **geschmeidig** und verleiht ihr **jugendliche Frische** und dem Teint **blütenzartes Aussehen.** Man verlange ausdrücklich (N 330) **Ei-Dotter-Seife.** [1849 Stück 75 Cts.

Der Kampf gegen die Riesen-Hutnadeln.

Die gefährliche Gewohnheit der Damen, die Hutnadeln oft weit herausragen zu lassen, erfährt jetzt, nach dem vorbildlichen Vorgang amerikanischer Staaten auch in Wien eine starke Bekämpfung. Wie das „Neue Wiener Tagblatt" berichtet, zirkuliert gegenwärtig bei sämtlichen Bezirksvertretungen der österreichischen Hauptstadt ein Antrag der Bezirksvertretung Neubau, gegen die allzu großen Hutnadeln der Damen Stellung zu nehmen. Der Antrag geht dahin, an maßgebender Stelle dahin zu wirken, daß das Tragen von Hutnadeln, die aus den Hüten mehrere Zentimeter hervorragen, verboten werde. Sollte dies undurchführbar sein, so möchten die Damen angewiesen werden, diese hervorragenden Hutnadeln mit einer Schutzvorrichtung zu versehen. Durch diese Damenmode werde die körperliche Sicherheit arg gefährdet. Bezirksvorsteher Jägersberger, der diesen Antrag in der letzten Sitzung der Bezirksvertretung Leopoldstadt zur Verlesung brachte, teilte mit, daß er vor einigen Tagen auf der Straßenbahn selbst in Gefahr kam, daß ihm eine Dame mit ihrer Hutnadel das Auge ausstach. Die Dame wollte absteigen und kam hierbei an ihm so knapp vorbei, daß sie ihm mit der Hudnadel eine Ritzwunde oberhalb des Auges beibrachte. Der Antrag wurde schließlich einstimmig angenommen.

Warum sollte das Tragen von allzu langen Hutnadeln nicht verboten werden können? Man reihe diese gefährlichen Instrumente einfach unter die Waffen ein. Im Uebrigen bedingt eben ein Unsinn den andern. Um den Riesenhüten auf den Köpfen einen einigermaßen sicheren Halt zu geben, bedarf man der Riesen-Hutnadeln. Und wer bringt es fertig, mit Erfolg gegen eine unsinnige Mode anzukämpfen! Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.

Neues vom Büchermarkt.

Dr. Paul Dubois (Prof. für Neuropathologie), **Vernunft und Gefühl.** Akademischer Vortrag. Gebunden Fr. 1.25 (Mk. 1.—). (Verlag A. Francke, Bern.)

Als kürzlich von Prof. Dubois' Hauptwerk „Die Psychoneurosen und ihre seelische Behandlung" eine neue Auflage erschien, schrieb Dr. Karl Oetker in der „Neuen Zürcher Zeitung": „In seinem Werke „Die Psychoneurosen" hat uns Prof. Paul Dubois in Bern eines der besten Bücher geschenkt, die überhaupt zum Fortschritt und zum Wohle der Menschheit geschrieben worden sind. Denn es behandelt das Glück des Menschen von einem Standpunkte aus, der uns keine nebelhaften und unerreichbaren Ideale vor Augen führt und uns auch mit keinen phantastischen Träumen vom Jenseits verwirrt, sondern den Menschen, wie er in diesem Leben nun einmal ist und werden kann, zu erkennen und nach diesen Erkenntnissen zu behandeln sucht."

Aus demselben Geiste heraus, aus demselben Bestreben, seinen Mitmenschen ein hilfreicher Führer auf dem Wege zu einer immer harmonischern Lebensführung zu sein, ist das vorliegende neue Büchlein „Vernunft und Gefühl" entstanden. Möge es ebenso segensreich wirken wie die früheren Schriften des Verfassers!

Katzen von frisch angepflanzten Gartenbeeten abzuhalten.

Katzen durch Anbauen von Kräutern, die ihnen widerlich sind, von den Einschlupfstellen zu Gärten fernzuhalten, war Methode alter Gärtner. Es ist neuzeitig in Vergessenheit gekommen, sei aber deshalb in Erinnerung gebracht. Wie für Baldrian und Katzengamander (Marumverum), für welche die Katzen so große Vorliebe haben, daß sie sich auf ihnen wie verzückt herumwälzen, so haben sie gegen andere Gewächse ebenso hochgradige Abneigung. Zu diesen gehören die Gartenraute und die Laucharten, in deren Vorhandensein also ein Mittel zur Fernhaltung der Katzen geboten ist, ebenso wie in einigen Hanfstauden ein Mittel zur Abhaltung der sogenannten „Erdflöhe" von den Kohlpflanzungen und in der stinkenden Hundszunge zur Vertreibung der Ratten und Wühlmäuse. E. K.

Neu. Bewegliche Klaviatur. Patent Nr. 56,464.
Unentbehrlich für Anfänger und alle die leicht vom Blatte lesen wollen. [1834
Verkauf, die Schachtel zu Fr. 1.— und Fr. 1.75 franko, bei Herrn **Philipp Cokin,** Les Grattes s. Rochefort, bei Neuchatel, oder bei der Expedition der Schweizer Frauenzeitung.

Verlangen Sie unsern neuesten Katalog **Gratis** mit ca. **1400** photogr. Abbildungen über garant.
Uhren-, Gold- und Silberwaren
E. LEICHT-MAYER & Cie., LUZERN
Kurplatz Nr. 27.
1542

Wer seinen Kindern **blühendes Aussehen** und eine **kräftige Konstitution** sichern will, ernähre sie mit der altbewährten [1901
Berner-Alpen-Milch.

50 % Brennmaterial- & 50 % Zeitersparnis!!!! Ueber **1000 Stück** im Gebrauch!
Petroleumgaskochherd
D. R. P. 212,552, Schweiz. Patent 41,493
ist der **solideste, feuersicherste** und **sparsamste**
1755] von allen Systemen. **Brennt ohne Docht.**
(H 1001 G) Geräuschloses und geruchloses Brennen.
Grossgestellte Flamme siedet **1 Liter** in **5 Min.** und kostet per Stunde **3 Cts.** Kleingest. Flamme hält **15** Liter konstant im Sieden und kostet p. Stunde **1 Ct.**
1 flammig **26 Fr.** **2** flammig **46 Fr.**
3 flammig **66 Fr.** — Prospekte gratis.
Ernst Haab (71 a), **Ebnat** (Schweiz).

nach Dr. Ostertag, echt aus Trikot, sowie **Umstandsbinde.** Für normale Figuren von 75 bis 113 cm in einfacher Ausführung von Fr. 5.— an. Für grössern Leibesumfang entsprechend mehr. Sehr zu empfehlen gegen Hängeleib.
(Ue 6147 f) Versandhaus: **Steig 331, A, Herisau.** [1900

Generaldepot: **Nadolny & Co., Basel und St. Ludwig.** [1909
Guderin
für **Blutarme** und **Nervöse**
Altbewährt und empfohlen von über 12000 Aerzten.
Idealste Kraftnahrung.
Broschüre gratis v. Alfred Gude & Co., Chemische Fabrik, Berlin-Weissensee.
Erhältlich in allen Apotheken.

Moderne Vorhänge
und Etaminstoffe aller Art, sowie Spachtel-Rouleaux und Köpperstoffe finden Sie wohl nirgends in reicherer Auswahl und vorteilhafter, als im
1740] ersten Zürcher Vorhang-Versand-Geschäft von
Moser & Cie., Bahnhofstr. 45, **Zürich I**
reizende Neuheiten in **Künstlergardinen**
Musterversand nach auswärts. Bei der Mannigfaltigkeit unserer Lager sind etwelche Angaben sehr erwünscht.

Für Mädchen und Frauen!
1675] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge **gratis** Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste **Diskretion.**
St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster. Postf. 13104.

Elektr. Vibrations-Massage-Apparate
für **Gesichts-** u. kräftige **Körpermassage,** an jeden elektr. Leuchter anschraubbar, für Privat- und ärztl. Gebrauch. — **Hervorragende Neuheit.**
Spezialgeschäft elektr. Neuheiten
„VIT-OR", Winterthur.
Wiederverkäufer gesucht. [1899

Probe-Exemplare
der „Schweiz. Frauen-Zeitung" werden auf Verlangen gerne gratis u. franko zugesandt.

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen **Nr. 6.** Juni 1910.

Nach Amerika!

Als ich von Rügen gegen Hamburg reiste, stieg auf dem Bahnhof zu Schwerin ein Bauernknabe zu mir in den Bahnwagen. Er hatte große, dunkle Augen, sehr angenehme Gesichtszüge und blonde, gekrauste Haare, welche sich über die Stirne ringelten. Sein Anzug war von schwarzem, grobem Tuche, der Hut war ebenfalls schwarz und breitkrämpig. In einem blauen Tüchlein hatte er ein Bündel Wäsche und in der Hand hielt er einen kleinen Stock aus Weißbirkenholz, viel niedlicher als der meine war, den ich von der Insel Rügen mitgebracht hatte, und den ich mir als Reliquie aus dem Norden bis auf das Ende meines Lebens aufbewahren will.

Als der Zug sich in Bewegung setzte, blickte der Knabe noch einmal auf das Städtchen und auf die Seen, zwischen welchen es liegt, und auf die Buchenwälder und sagte halblaut: „Adieu, du mecklenburgisches Land, halte dich gut und sink' mir nicht in's Wasser!"

„Willst du denn so weit fort, Kleiner?" frug ich den Jungen.

„Ja, nach Amerika!" antwortete er kurz und bestimmt, fast trotzig. Dann sah er zu Boden und trommelte mit dem Stocke.

Ich schwieg erstaunt.

„Nach Amerika," sagte ich endlich, „und mit wem denn?"

Der Knabe trommelte und gab mir keine Antwort.

„Es tut dir wohl der Abschied weh; bist da daheim?"

Der Knabe sah zu Boden und trommelte.

Nach einiger Zeit tat ich eine weitere Frage, denn der Kleine interessierte mich: „Und wie alt bist du, mein Lieber?"

„Nu, meinetwegen, so machen wir Bruderschaft!" stieß er jetzt plötzlich heraus und warf mir einen fast zornigen Blick zu.

Nun hatte ich ihn verstanden. „Wohl," sagte ich, „wer so kühn und mutig in die fremde Welt hinauszieht, der ist ein Mann und kein Kind mehr; Sie fahren heute nach Hamburg?"

„Ja, mein Herr."

Das Gespräch war abgebrochen, der junge Reisende trommelte und ich lehnte mich in die Ecke des Coupés und sah ihn mit halbgeschlossenen Augen an.

Endlich brach er das Trommeln ab, blickte an mir auf, aber mit freundlichen Augen, und sagte:

„Neun Jahre bin ich alt."

„Und bleiben Sie in Hamburg?"

„Wollen Sie wissen, wo ich geboren bin, so sehen Sie dort das kleine Haus am Walde an," sagte er, meine neue Frage nicht berücksichtigend, um die alte zu beantworten.

„Das kleine Bauernhaus dort mit dem Strohdach?"

„Ich seh' sonst keins."

„Also das ist Ihre Heimat?" bemerkte ich, indem mein Interesse für den Bauernjungen, der indes hübsch hochdeutsch sprach, noch reger geworden war.

„Ich sagte nur, daß ich dort geboren bin, von einer Heimat weiß ich nichts. Meine Mutter ist seit acht Jahren tot, mein Vater seit vier Monaten; die Leute hier wollen mich nichts lernen lassen, und ich bin ein armer Junge und kann mir noch nicht helfen und jetzt gehe ich zu meinem Onkel."

„Wo lebt Ihr Onkel?"

„In Chicago."

„Und wirklich nach Amerika? Aber Sie werden doch nicht allein?"

„Nein, es werden auch andere reisen."

„Aber, lieber Freund, haben Sie denn eine Idee, was das heißt, nach Amerika gehen?" sagte ich; ich meinte beinahe, der Junge sei so ungemein leichtsinnig, daß er daheim durchgegangen wäre, und sich jetzt einbilde, mir nichts, dir nichts in die neue Welt übersiedeln zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Walter J . . . . in Gümligen. So ist nun auch das Letzte von Eurem blühenden Kranz in die Schulpflicht eingereiht. Wie ist die Zeit so rasch dahingegangen. Und welcher harte Schlag hat Euch betroffen, da der unbarmherzige Tod aus allem Glück heraus Euch Eure so treubesorgte liebende Mutter geraubt hat. Es freut mich herzlich, daß Du mir ein so nettes Bild von Deiner und der lieben Geschwister Tätigkeit entrollt hast. Solche neue Anhaltspunkte halten mich immer auf's Neue in lieber Verbindung. — Gewiß hat auch St. Gallen das häßliche „Maiwetter" zu kosten bekommen, wo man die Gärten nicht rechtzeitig bestellen konnte und fortgesetzt einheizen mußte, wollte man schreibtüchtige Finger haben. Ich habe mich schon oft gefragt, ob Ihr Euer neues Haus wohl bezogen habt? Wie es Euch darin behagt und was die Gartenarbeit macht? Diesem und

anderem habe ich schon oft nachgedacht. Solche Lücken geben einem völlig zu schaffen. Du wirst in der nächsten Zeit direkt von mir hören. Das Wetter hat mir gesundheitlich so sehr zugesetzt, daß Arbeiten, die ich schon längst gern erledigt hätte, bös im Rückstand bleiben mußten. — Eure Rätselauflösungen sind richtig. Ich grüße Dich und ein jedes Deiner lieben Geschwister aufs herzlichste.

Klärli S . . . . . in Basel. Es ist eine Genuß, Deine Schilderung über Euren Pfingstausflug zu lesen. Das sind echte und nachhaltige Sonn- und Festtagsfreuden. Ueber dem Lesen wundert und genießt man mit. Man versetzt sich ganz in das Geschehnis, auch wenn es bereits der Vergangenheit angehört. Es gibt doch nichts Schöneres und Wohltätigeres, als wenn die Eltern ihren Kindern die Freude am gemeinsamen Wandern und gemeinsamen Naturgenuß beibringen. Solche Freuden halten für's ganze Leben vor; sie pflanzen einen festen Grundton in der Kinder Herzen, der Bestand hat, auch wenn später andere Freuden die Kinder locken. Ich hätte Euch sehen mögen, am murmelnden Bach entlang Vergißmeinnicht und Schlüsselblumen pflücken, damit der Frühling dann auch das liebe Heim schmücke. Es ist nur schad, daß man aus all der reinen, süßen Schönheit heraus dann noch beim Einsteigen in das Beförderungsmittel sich einen Platz erkämpfen und die Luft überfüllter Bahnwagen einatmen muß. Mit dem ungebrochenen, erhabenen und süßen Eindruck, den die zauberische Maienpracht auf uns ausübt, sollte man sich zur Ruhe legen können, um im Traum die Seligkeit noch ganz auskosten zu können. Mit Recht sagst Du aus vollem Herzen: „Wie schön ist doch die Maienzeit!" Ja, schön ist sie, die Maienzeit der Natur und auch die Maienzeit der Jugend. Auch beim Anblick der letzteren durchströmt ein unnennbares Glücksgefühl die Herzen der Eltern und Kinderfreunde. Man möchte über den blütenduftenden Menschenbäumchen segnend und schützend die Hände breiten, daß nichts feindliches sie treffe, sondern daß die so viel versprechenden Blüten sich ungestört in Früchte wandeln und ausreifen können. — Sämtliche Rätsel sind richtig aufgelöst. Grüße mir recht herzlich Deine lieben Eltern und das junge Ehepaar und Du selber nimm mit meinem besten Gruß auch meinen Dank für den mehrfachen Genuß, den Du mir bereitet hast.

Hanneli S . . . . . in Basel. Was für ein reizendes Ferienbildchen Du als Kopf Deines Briefleins ausgewählt hast. Jedenfalls geschah es schon im Vorgefühl der Ferienstimmung, die in vier Wochen schon von Euch wieder Besitz ergreifen wird. Eure Musikschule muß recht zweckmäßig eingerichtet sein, wenn man in den einzelnen Zimmern gar nichts von den übrigen gleichzeitig Uebenden hört. Umsomehr werden die Um- und Anwohner hören, wenn aus allen Fenstern die Töne der verschiedensten Insturmente

dem in den Hof Eintretenden entgegenklingen. Daß Deine Freude am Violinunterricht sich unvermindert erhält, legt den Beweis ab, daß Deinen Wünschen nicht ein bloßes Strohfeuer zugrunde lag, sondern daß sie wirklich ernstem Streben entsprungen sind. Es ist schön, daß Du das liebe Klärchen von dem Unterricht mitprofitieren läßt, und es wird sich auch für Dich lohnen, indem Du mit verdoppelter Achtsamkeit dem Unterricht folgst, da Du gewiß schon die Erfahrung gemacht hast, daß man nur das einem andern richtig zu übermitteln imstande ist, was man selbst gründlich erfaßt hat. — Dein lieber großer Bruder hat nun also das Baden in den kühlen Fluten des Rheins wieder aufgenommen und auf dem Markt gibt es schon reife Kirschen. Das klingt lustig! Grüße mir bestens Deinen lieben Bruder und sei selber herzlich gegrüßt.

Alice L . . . . . in St. Peterzell. Es ist so, wie Du gefürchtet hast, Dein mir am 18. Mai zugekommenes Brieflein ist einige Stunden zu spät in meine Hand gelangt, um für die Mainummer noch behandelt werden zu können. Wie Du gesehen haben wirst, hast Du die Rätsel trotz allem Jagen und Zweifeln doch richtig aufgelöst, was Dir angerechnet werden wird. Die Reiselust regt sich bei Dir ja gewaltig und Du genießest die Vorfreude über die projektierten Ausflüge aus vollem Herzen. Bekommt Ihr Eure Heuferien doch, wenn schlechtes Wetter ist, wie z. B. gestern und heute? Du hast also auch herausgefunden, daß die sichere Erwartung einer Freude im Grunde genommen noch mehr Reiz hat, als die erfüllte Freude. Ihr seid also schon mollig eingehäuselt im neuen, bequemen Heim. Das freut mich zu hören. Im Alter fallen solche Veränderungen sonst schwer. Dein lieber Großpapa muß eine patriarchalische Kraftnatur sein. Grüße ihn bestens von mir; ebenso die liebe Mama. Du hast auch die Rätsel in der Mainummer richtig aufgelöst. Sei herzlich gegrüßt.

Dorli D . . . in St. Gallen. Du meinst, es war doch nicht ganz recht vom „Halley", einfach nicht zu kommen, wo man doch gerüstet war, ihn mit so viel Ehren zu empfangen. Es ist Dir aber doch recht, daß es nun so geblieben ist. Mir ist der himmlische Vagabund vollständig nahe genug gekommen und ich warte mit Sehnsucht, daß er tunlichst bald einen recht weiten Abstand von unserem Erdenrund genommen haben möge. Der Druck der so übermäßig mit Elektrizität geladenen Atmosphäre beschränkt meine Leistungsfähigkeit in hohem Maße, so daß in der letzten Zeit sehr liebe Briefe unbeantwortet bleiben mußten. Ich habe auch gegen Deine liebe Mama eine solche Schuld auf dem Gewissen, die ich so bald als immer möglich abtragen werde. Ihre Mitteilungen haben mich außerordentlich gefreut, weil ich mir so oft selber Fragen gestellt habe über deren Inhalt. Willst Du mir dieses, meiner direkten Antwort vorangehend, ausrichten samt einem freundlichen Gruß. Ich bin Dir dankbar dafür. Selbstverständlich werden sich jetzt Deine Aufgaben vermehrt haben und wenn dabei ebenfalls noch ein Zuwachs von täglichen Schulstunden kommt, so darf ich ja Deine Brieflein nur mit schlechtem Gewissen entgegennehmen. Wo aber gute Eltern so wie bei Dir über der Gesundheit ihres lieben Töchterchens wachen, kann man doch ruhig sein. Und wie unerwartet fliegen ja immer

Deine Kartenvögel aus von den höchsten Höhen der Alpenzinnen und von lieblichen Seegestaden. Auch Deinen Hunger nach stetem Mehrwissen kann ich so recht verstehen. Ist mir doch, als sei es erst gestern gewesen, als ich der Schule Valet sagen mußte, weil damals keine weitere Lerngelegenheit am Orte zu haben war. Wie fühlte ich mich elend und trostlos. Ein Häuflein Jammer saß ich in der Ofenecke auf unserem Kinderspieltischchen. Ich war ja noch so klein und so jung, denn mit vier Jahren schon war ich in die Schule eingetreten, weil ich daheim nicht mehr zu brauchen war, sondern mir beständig in Vaters Amtszimmer am Schreibtisch und am Bücherschrank zu schaffen machte. Meinetwegen hätte damals die Welt zusammenfallen dürfen, denn die Sonne hatte ja keinen Glanz mehr für mich und der Himmel keine Sterne. Wie würde ich verständnislos aufgeschaut haben, wenn man mir von Ueberbürdung gesprochen hätte! Und doch mußten wir oft auch im Winter schon um sieben Uhr zur Schule bis zwölf Uhr mittags und um ein Uhr war schon wieder Schulzeit, oft bis fünf Uhr und Hausaufgaben konnte ich gar nicht genug bekommen. Ich war unersättlich. Und deshalb litt ich so schwer, als Schluß gemacht werden mußte. Du siehst also, daß Du mich auf der gleichen Schulbank gefunden haben würdest, wenn damals den Mädchen höhere Schulen geöffnet worden wären. Mache Dir also darüber keine Gedanken. Was ich damals geäußert habe, das war die Ueberzeugung, daß die Töchter die hauswirtschaftliche Bildung um des höhern Schulwissens willen in keiner Weise vernachlässigen dürfen, sondern daß sie dieselbe mit allem Fleiß und möglichst frühzeitig sich zu eigen machen sollten. Tatsache ist ja, daß ein unnatürlich verspätetes Lernen nach dieser Richtung das Versäumte niemals mehr ganz einzuholen vermag. Ebenso muß ernstlich darauf Bedacht genommen werden, daß nur Mädchen mit ganz guter Gesundheit, ohne Schädigung derselben eine über das Entwicklungsalter weit hinausgehende, ununterbrochene Schulzeit zu ertragen vermögen. Wenn aber das innere Feuer der Lernbegeisterung sich selber immer neue Nahrung schafft, so mag es lustig flackern, die Augen werden davon nicht matt und der Körper bleibt elastisch und leistungsfähig. Dein Urteil über das Geigenspiel Deiner Freundin Vivien und Stefi Geyer hat mich gefreut. Du sagst: Vivien Chartres und Stefi Geyer kann man gar nicht miteinander vergleichen. Beim Spiel der Vivien ist man mehr erstaunt und nicht immer ergriffen. Stefi Geyer hingegen spielt einem direkt ins Herz hinein. Aber weon man das Alter bedenkt — Vivien wird fünfzehn und Stefi Geyer ist zweiundzwanzig Jahre alt — so begreift man das alles. Vivien kann noch werden, aber Stefi Geyer ist. Ich meinesteils meine, das Schönste im ganzen Leben sei eben doch in jeder Beziehung das innere und äußere Werden. — Du hast alle Rätsel richtig aufgelöst. Grüße mir bestens Deine guten Eltern und die liebe Schwester und Du selber sei herzlich gegrüßt.

Liseli M . . . . . in **St. Gallen.** Noch ist der echte und rechte Sommer nicht gekommen, wo die Brust frei aufatmen kann unter der reinen, klaren Himmelsbläue. So lange die schwarzen Wolken so tief herunterhängen, daß sie an den Blitzableitern und hohen Kaminen hängen bleiben und dicke

Nebel uns den Spätherbst vortäuschen, müssen empfindliche Naturen unter allerlei Unbehagen und Schmerzen sich sehnen nach endlicher Befreiung von dem ungemütlichen Druck, der einem die unangenehmen Seiten des Lebens besonders fühlbar macht und uns die Augen verschließt vor dem Schönen und Genußreichen, welches das Dasein einem jeden bietet. Wie freut es mich, daß Du an jenem schönen Sonntag in Deinen Liegestuhl gebettet auf der frischgrünen Wiese Dich erquicken konntest. Welche Wonne muß das für Dich gewesen sein nach der langen Gefangenschaft innert den vier Wänden. Schade nur, daß der Regen so früh einsetzte, welcher dem so seltenen Genuß ein so frühes Ende bereitete. Ich wundere mich gar nicht darüber, daß sogleich eine Schar von Kindern sich um Dich versammelt hat. Erstens sind ja alle neugierig und darin rücksichtslos und wenn sie von ihrer Mutter nicht darüber belehrt wurden, daß man auch durch offenkundige Teilnahme lästig fallen kann, so denken sie nicht daran, sich zu fragen, ob ihre unausgesetzte Anwesenheit in nächster Nähe, einem Kranken auch erwünscht sei. Natürlich würden sich unter der Schar wohl etliche gefunden haben, mit denen Du in Spaß oder Ernst hättest plaudern oder vergnüglich hättest ein Spiel machen mögen, aber beengt von allen, blieb Dir nur das Unbehagen. Eine Rollschutzwand und ein abwehrendes Wort von Deiner lieben, Dich beschützenden Mamma würde künftig die rücksichtslos teilnehmenden in angemessener Entfernung zu halten vermögen. Ich hoffe, daß Dir recht bald der volle Genuß des Draußenseins zuteil werden könne. Wäre ich eine mit Wunderkräften ausgerüstete Fee, so würde ich Dich jeden schönen Tag in unsern Garten zaubern, wo die nahestehenden schönen Waldbäume eine kostbare, gesunde Luft schaffen und wo Du unbehelligt von neugierigen Blicken dem Gesang der Vögel lauschen und von einer sympathischen Stimme Dir aus schönen Büchern könntest vorlesen lassen. Leider gehören aber die Feen der Sagen- und Märchenwelt an und unser bester Wille stößt sich links und rechts an dem harten Wort „unmöglich". Welche allerliebste Figuren hast Du am Kopf Deines lieben Briefleins wieder gezeichnet. Ich muß mich immer wieder fragen, wie Du das nur fertig bringst im Liegen. Aber eben, die Uebung und der gute Wille, die Geduld und die Beharrlichkeit macht so geschickt, daß andere darüber staunen müssen. Ich zweifle gar nicht daran, daß sowohl das Schreiben als auch das Zeichnen Dich recht ermüdet, da aber die Freude daran die Müdigkeit überwiegt, so bringt man es nicht fertig, Dich von dieser Beschäftigung abzuhalten. Du hast die sämtlichen Rätsel tadellos aufgelöst und bist somit auf dem besten Weg zu einem Preis. Nun sei recht herzlich gegrüßt mit samt Deinen lieben Eltern. Ich sehe, daß der Besuch Eures Hausarztes, Herr Dr. Jud, Dir immer einen Lichtpunkt bedeutet. Ich gönne Dir diese größte Wohltat für den Kranken so recht von Herzen.

Margritli B . . . . . in Basel. Dein liebes Brieflein war mir eine recht freudige Ueberraschung. Wie gern höre ich, daß Ihr bei gutem Wetter so schöne Ausflüge macht. Die Obstbäume haben auch bei uns prächtig geblüht, doch hätte das Wetter etwas länger schön bleiben dürfen. Eben jetzt, da ich dieses schreibe, gießt es wieder wie aus Eimern, nachdem es den

ganzen Tag ununterbrochen geregnet hat. Der wüste Lärm, den das Auto gemacht hat, als es vor der Barriere warten mußte, mußte gewiß zum Lachen reizen, denn der Fahrer konnte doch wissen, daß der Eisenbahnzug seinetwegen nicht früher abfahren würde. Was für ein Gesichtlein klein „Heidi" bei dem abscheulichen Lärm wohl gemacht haben mag? Daß Euer mitgenommenes Abendessen im Freien Euch jeweilen prächtig schmeckt, glaube ich recht gern. Es müßte hübsch sein, als Zuschauer und wohl auch als Mitesser dabei sein zu können. Beim Ruhen und beim Essen vermöchte ich schon mitzuhalten, als Wandergefährte aber würde ich nicht viel taugen, denn dazu gehört Uebung und braucht es junge Füße. Deine lieben Grüße erwidere ich herzlich.

Alicke B . . . . . in Basel. So, das Schelmlein „Heidi" sitzt auf im Bettchen, wenn es schlafen sollte, es stößt den Puppenwagen und hat Freude an der selbständigen Fortbewegung, es trägt zum Laufen kleine Stieselchen. Das sind ja prächtige Fortschritte. Du fragst, ob die kleinen Büseli jetzt herumspringen und die Aeuglein offen haben? Aber gewiß. Man ist des Lebens nicht sicher vor den Unholden. Kaum macht man die Türe auf, so fallen sie den Eintretenden an, klettern blitzschnell an ihm in die Höhe, auf die Schultern und auf den Kopf und fangen auf dieser Höhe an, sich zu balgen wie die Gassenbuben. Im Beißen und Kratzen sind sie wahre Künstler und die gute Alte schaut den kleinen Schlingeln ganz stolz zu. Kommt Füchschen in friedlichster Absicht daher, so begeben die kleinen Racker sich sofort in Kampfstellung und sträuben ihre Haare wie Borsten. Sie verspeisen mit Vorliebe in etwas Milch getauchte Grahambrotbröcklein und lappen etwas laue Milch dazu. Die Alte ruft ihnen in liebevollen Tönen, wenn das Essen kommt, und gewöhnt die kleinen Wilden überhaupt an Ordnung und Anstand. Das eine, zartere, aber unheimlich flinkere, sieht ganz genau der Alten gleich, wir haben es Satanella getauft; das andere, etwas kräftigere, ein graues Tigerchen, heißt einfach der „Bub". Ihr habt manchmal schönes Wetter, oft aber blitzt und donnert es so, daß Ihr nicht ausgehen könnt. Genau so ist es hier. Der Sommer hat eben noch nicht seine volle Macht entfaltet. So viel ich vernommen habe, habt Ihr schon in vier Wochen Ferien, nicht erst in sechs. Bestellt nur gutes Wetter auf jene Zeit, damit der Genuß vollständig wird. Viele herzliche Grüße an die lieben Eltern, an das kleine Schätzchen und an Dich selber.

Preis-Buchstabenrätsel.

Im off'nen Wald, im Eingeheg,
Zieht 1 2 3 den stillen Weg;
1 2 3 4 ist eine Frau
Gern trägt sie schmuckes Kleid zur Schau;
2 3 4 5, dein Mütterlein
Lernt's sagen dich, du warst noch klein;
3 bis zu 8 wir alle sind,

So Mann wie Frau, so Greis wie Kind;
Wer die besitzt, die 6 bis 12,
Nicht nötig hat, daß man ihm helf';
6 bis 13 hat's Instrument,
Das ihr von klein auf alle kennt;
Hüt' auch von 9 bis 12 dich du,
Es schafft dem Herzen keine Ruh';
10, 11 und 12, ein ernstes Wort,
Bedenk' es wohl für hier und dort;
Im Atlas 10 bis 14 steht,
Als Fluß, der zu der See hin geht;
12 bis zu 14 jeder Frist
Gebräuchlicher Artikel ist;
6 bis zu 14, jedem Mann
Paßt es sein Tun und Können an —
Doch, wenn man's ganze Wort nun nimmt,
Auf 1 bis 5 nur ist's gestimmt. R. O.

Auflösung der Rätsel in Nr. 5:

Preis-Worträtsel I: Aroma — Rom — Amor — Arosa.
Preis-Worträtsel II: Geier — Eiger — Geiger.
Preis-Umwandlungsrätsel:

Mieder	—	Meier	—	r
Tausch	—	Tau	—	u
Fieber	—	Brief	—	f
Schuld	—	Luchs	—	s
Bauart	—	Braut	—	t
Blende	—	Elend	—	d
Ausland	—	Landau	—	u
Morast	—	Strom	—	m
Oberst	—	Sorte	—	e
Fischer	—	Schrei	—	i
Nation	—	Anton	—	n
Verne	—	Nerv	—	v
Davos	—	Soda	—	a
Stamm	—	Mast	—	t
Tenor	—	Note	—	e
Rauch	—	Chur	—	r
Galerie	—	Riegel	—	l
Gauner	—	Genua	—	a
Turban	—	Urban	—	n
Yard	—	Rad	—	d

Rufst du mein Vaterland.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.